Raynald,

oder

das Kind der Natur und Liebe

ein

Schauspiel

in vier Aufzügen

von

dem Hofrath von Eckhartshausen.

München
bey Joseph Lentner
1786.

Ein bloßes Vorurtheil macht Menschen groß und klein,
Die wahre Größe kann nur in der Seele seyn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

K. B. Hof- u. Staats-
Bibliothek
MÜNCHEN.

[library stamp, illegible]

Geschichte.

Als ein Mönch das Pulver erfand, so änderte sich der Charakter der Teutschen; die Turniere hörten auf; es entstund der gemiethete Kampfknecht, der Soldat. Nach und nach erstarb der kriegerische Geist der Nationen, der seinen Adel auf Stärke und Muth gründete; denn was konnte der Arm des Helden gegen den feigen Meuchelmord des Bleyes.

In diesen Zeiten, als schon kein Hauptturnier mehr war; als man schon anfieng um Sold zu dienen, und nur noch dort und da bey Adelichen und Rittern einzelne Privatturniere und Scharfrennen gehalten wurden; in diesen Zeiten gieng die Geschichte vor, die in diesem Stücke bearbeitet ist. Die Anlage ist aus einer altten Chronik der teutschen Grafen von * * * entnommen, wovon die Geschichte S. 120 so anfangt:

Geschichte.

Ihr Groß und Kleinen hört mir zu,
Was ich euch will besingen.
Der Ritter lag schon in der Ruh,
Und schlief auf seinen Klingen:

Der Himmel war noch zimlich grau,
Als Agnes voller Thränen,
Sich that beym frühen Morgenthau,
Um ihren Raynald sehnen.

Denn Raynald war ein wackrer Jung'
Voll Muth und voll von Stärke.
Er sprach mit einer leichten Zung',
Und that manch' grosses Werke.

Er war zwar nur ein Hurensohn,
Hans Howarth gab ihms Leben,
Und lief als wie ein Schurk' davon;
Das war der Teufel eben.

Der gute Jung', er wuchs halt so;
Ein Bai'r hat ihn erzogen;
Sein Herz war stark, sein Muth war froh;
Sein Geist war ungebogen.

Er

Geschichte.

Er warf gar oft auf einen Streich
Zween Ritter hin zum Teufel.
Das machte Ehr' und Ruhm zugleich
Dem Ritter ohne Zweifel.

Franz Howarth selbst in einer Schlacht,
Errettet' er das Leben.
So treflich hat er's nie gemacht;
Das war sein Glück auch eben.

Franz Howarth, dem der Jung gefiel,
Gab ihn ins Herzogs Dienste,
Da sah er viele Ritterspiel'
Und machte auch Gewinnste.

Allein ein Zufall gab es an,
Wer unser Raynald wäre;
Und das verdroß den wackern Mann,
Denn er hielt viel auf Ehre.

Nein meines Bruders Hurensohn
Kann ich nicht bey mir haben,
So sprach Franz Howarth öfters schon
Zu Rittern und zu Knaben.

Ray.

Raynald der härmte sich nun ab,
Verließ des Howarths Veste.
Graf Eberhard ein Kämpfen gab,
Und hatte viele Gäste.

Nichts schmerzte unsern Raynald so,
Als Agnes zu verlassen,
Denn dieses Mädel hätt' sich froh
Für Raynald henken lassen.

Doch blieb des Himmels Rache nicht
Für Howarth aufgeschoben.
Ubald brach Hedwig seine Pflicht,
Gieng hin sich zu verloben.

Ubald war Hedwigs Bräutigam;
Zwar sonst ein guter Junge;
Doch als er zu Johannen kam,
Vergaß sich seine Zunge.

Er ließ, beym Geyer! ohne Art
Franz Howarths Tochter sitzen.
Da rieb der Alte sich am Bart,
Fieng schrecklich an zu schwitzen.

Das

Geschichte.

Das Ding sah nicht zum besten aus,
Es gieng auf Leib und Leben.
Als Eberhard Turnier und Schmaus
In seiner Burg hat geben.

Doch Raynald, den ein Ungefähr
In einen Wald verführte,
Der sich beständig mehr und mehr
In Wildnissen verirrte;

Der fand — wer hätt' es wohl gemeint —
In einer dunklen Höhle
Hans Howarth, der erbärmlich weint,
Und Buß that seiner Seele.

Ach Vater! fieng hier Raynald an
Was macht ihr in der Wüste?
Was hat ein Mensch so args gethan,
Daß er so büßen müßte?

Geht, kommt mit mir auf Howarths Schloß,
Und nennt mich euren Sohne,
Damit ich nicht so vaterlos
Auf diesem Erdrund wohne.

Er

Er kam auf Howarths Burg zurück,
Versöhnte alles wieder,
Und Raynald legte sich mit Glück
Als Mann zu Agnes nieder.

So giengs Hans Howarths Hurensohn,
Dem treflichsten der Jungen.
Die Schöne Agnes war sein Lohn.
Hier hab ich ihn besungen.

Dort, wo der grosse Grabstein harrt,
In unsrer Schloßkapelle,
Ist Howarths Sohn und Weib verscharrt.
Gott tröste ihre Seele! —

Nothwendige Vorerinnerung.

Ich verehre den Adel, wenn der Mann der Vorzüge des Standes würdig ist, die ihn ehren.

Es ist edel, von altem Herkommen zu seyn, und eine Reihe Voraltern zu besitzen, die sich durch Tugend und Größe auszeichneten: schädlich aber ist es der Menschheit, wenn der adeliche Zögling stolz auf die Vorrechte seiner Geburt ist, und keine eigenen Verdienste sucht. Für diesen ist dieses Stück allein geschrieben, und nicht für den verdienstvollen Mann, der die Ehre des Hofes, und der Stolz seines Vaterlandes ist.

Ich habe bemerkt, daß manche hoffnungsvolle Söhne von ihrer ersten Jugend an verdorben werden. Von der Amme bis zum ersten der Diener schwätzt man ihnen immer von ihrer Größe vor; man sagt

ihnen,

ihnen, welche Menge von Gütern sie einst besitzen, wie reich, wie angesehen sie seyn werden. Der Kopf junger Leute wird gern schwindelnd; sie glauben also alles schon durch die Geburt zu besitzen, was zum Menschenleben nothwendig ist, bemühen sich oft um keine Kenntnisse mehr, und werden mit der Zeit nichts als bloße Edelleute.

Wie traurig ist dieses für den rechtschaffen Denkenden; denn es bringt den Untergang der Familien hervor. Junge adeliche Leute sind immer von Schmeichlern umrungen, niemand sagt ihnen die wohlthätige Wahrheit, wenn nicht mancher Gutdenkende es wagt, im Buch oder auf der Bühne das zu sagen, was man manchem jungen Herrn von Kindesbeinen an hätte sagen sollen. Es ist immer wohl gemeint, wenn man Leuten Vorurtheile zu benehmen sucht, die einen schädlichen Einfluß auf ihr Leben haben können.

Der

Vorerinnerung.

Der Adeliche wird erst groß, wenn er edel ist, wenn er sich durch Verstand, durch Tugend auszeichnet; durch diese allein erhält er erst die Größe seiner Familie, den Glanz seines Geschlechts, und das Wohl seiner Nachkommenschaft. Jeder Edeldenkende wird daher in diesem Stücke nichts auszusetzen finden, indem es bloß zur Belehrung junger Menschen geschrieben ist, die sich einbilden, es sey im menschlichen Leben schon genug, reich und adelich gebohren zu seyn, und daher oft selbst in ihr Unglück rennen, die edlen Thaten ihrer Voráltern durch ihre Aufführung verlöschen, ihre Güter verschwenden, und die Mörder ihres eignen Ruhms und Geschlechts werden.

Per-

Personen.

Howarth der ältere, } Brüder.
Howarth der jüngere, }

Raynald, Howarth des ältern natürl. Sohn.

Hedwig, Tochter Howarths des jüngern.

Agnes, eine Verwandte aus Howarths Geschlecht, und Hedwigs Freundinn.

Graf Eberhardt, ein Ritter und Innhaber einer benachbarten Veste.

Johanna, dessen Tochter.

Ubald, Ritter und Verlobter der Hedwig.

Raymund, ein alter Kampfknecht, und Raynalds Freund.

Pinzinger, ein junger Ritter.

Reisige, Kampfknechte, Diener, Räuber.

Die Handlung geht vor in Howarths des jüngern Veste, und in der Gegend um selbe.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorhof an des jüngern Howarths Burg.

Pinzinger, Raymund.

Pinz. Du willst mir also diesen Brief nicht bestellen? Und warum nicht?

Raym. Weil ich mich zu solchen Händeln nicht will brauchen lassen.

Pinz. Knecht! ich schlage dir die Ribben entzwey — —

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Raynald, Vorige.

Rayn. Was mißhandelt ihr des Herzogs alten Diener, Ritter! Wer giebt euch das Recht hiezu?

Pinz. Er ist ein Kampfknecht, und ich ein Ritter.

Rayn. Bey Mißhandlungen kömmt es nicht auf Kampfknecht und Ritter an; sondern auf Recht und Unrecht.

Pinz. Er verneinte mir diesen Brief zu bestellen, und ich befahl es.

Rayn. Er wird Ursache gehabt haben. Warum hast du diesen Brief nicht bestellt, Alter?

Raym. Weil ich kein Kuppler seyn wollte.

Rayn. Wenn es so ist, so hast du Recht, und ihr Ritter miethet euch einen Gassenjungen, oder eine Bettel, und nicht des Herzogs Streitknechte, wenn ihr Buhlbriefe zu bestellen habt.

Pinz. Vergeßt nicht Raynald, daß ich Ritter bin.

Rayn. Das Kleid macht nicht den Mann, sondern die Sitte. Ihr entehrt dieses Kleid. Ein Ritter, ja wollte Gott! das ihr ein Ritter wäret. Den Namen eines Ritters tragt

ihr

ihr wohl, aber kein Ritter seyd ihr nicht. Was sind denn eure Verdienste? Buhlen und Tändeln! bey nackten Memmen möcht ihr wohl ein Ritter seyn. Pfui! Schämt euch, Pinzinger. Weil euch die elende Schnitzerinn Fortuna aus adelichen Holz zum Ritter gestümpelt hat, so glaubt ihr euch berechtigt Männer zu mißhandeln, die an der Fußsohle besser sind, als ihr am ganzen Leib — — Rauft diesem ehrlichen alten Kampfknecht ein Büschel seiner grauen Haare aus, und macht euch ehevor einen Bart, Ritter! dann kommt wieder; vergeßt aber nicht, vom Herzog den Befehl mitzubringen, daß wir's nun glauben sollen, daß ihr ein Mann wäret.

Pinz. Raynald! ich werde euch zu beklagen wissen.

Rayn. Was klagen? Im Augenblick bittet diesen ehrlichen Mann die Beleidigung ab, die ihr ihm zufügtet, oder ihr kommt mir nicht mehr lebendig von der Stelle. Habt ihr Kälte und Hitze erfahren, wie dieser Alte? Habt ihr Wunden fürs Vaterland aufzuweisen wie er, so redet! Eure Wunden die ihr aufzuzeigen habt, sind Nadelritze, die ihr euch an den Aufsätzen von Mädchen versetztet. Ihr sollt nicht einmal mit einem Manne sprechen.

Pinz. Ich bitte um Entschuldigung; aber ich werde es bey dem Herzoge anzubringen wis-

wissen, wie ihr den einzigen Sohn des Grafen Pinzingers mißhandeltet.

Rayn. Den einzigen Sohn des Grafen Pinzingers, ich wünschte zum Wohl der Menschheit, daß eure Mutter eine Ehebrecherinn gewesen wäre, denn sie hätte gewiß einen bessern Jungen zur Welt gesetzt, als den einzigen Sohn des Grafen Pinzingers. Aber geht nur hin, Ritter! und laßt mich ruhig, denn ich hab mit diesem Manne Dinge zu sprechen, die Kinder nicht hören sollen. Lebt wohl, Ritter.

Dritter Auftritt.

Raynald, Raymund.

Rayn. Sag mir doch, lieber Raymund? Was hab ich denn verschuldet, daß man mich aus den heiligen Armen der Natur riß, um mich in diesen unausstehlichen Kerker zu versetzen. Diese grosse, volkreiche Stadt scheint mir einer Schwindgrube von Lastern ähnlich zu seyn, aus der pestgleiche Ausdünstungen die ganze Gegend umher vergiften. Aushalten kann ich's nicht mehr, lieber Raymund! ich muß freye Luft haben.

Raym. Tröstet euch, Hauptmann! es wird besser werden.

Rayn. Beym Himmel! nein! besser wird es nicht werden; es wird täglich schlimmer.

Mein

Mein offener Charakter verträgt sich mit diesem Schwarme von Insekten nicht, die mich täglich belästigen. Da sollt' ich mich krümmen und beugen, reden, was ich nicht denke; denken, was ich nicht rede. Der Himmel sey mir gnädig! Ich will mir eher die Beine entzwey schlagen lassen, sal meinen Hut vor einem Schurken ziehen.

Raym. Herr! was hat euch denn so sehr aufgebracht?

Rayn. Mich hat nichts aufgebracht; aber ich weiß nicht; ich fühle eine entsetzliche Anthipathie gegen das meiste, was man groß nennt.

Raym. Das müßt ihr euch abgewöhnen.

Rayn. Bey Gott nicht!

Raym. Ihr werdet aber sonst unglücklich werden.

Rayn. Unglücklich! sag, wo kann ich unglücklicher seyn, als hier, wo ich unter diesen Schuften leben muß. Ich wollte, es hätte mich ein gutthätiger Orang-Outang, weil ich noch ein Kind war, aufs hohe Gebirg getragen, und mich an einen Felsen zerschmettert, den seine Brüder bewohnten. Aber nein! so mußte ich hier aufkeimen, wie eine Blume in einem sandigten Boden, um zu verwelken.

Raym. Verlasset, Herr! diese schwarzen Gedanken, und denket, daß vielleicht dieser Zeitpunkt der Zeitpunkt eures Glückes ist.

Rayn. Ich zweifle sehr, Raymund! denn ich ahnde so was, das mich ganz niederschlägt. Du kennst Howarth; er ist stolz. Die Entdeckung, daß ich ein Bastard aus seiner Familie bin, hat ihn gedemüthiget. Du wirst es sehen, er wird sich an mir rächen, und ich werde ihn noch um Vergebung bitten müßen, daß er mir es nicht übel nehmen möchte, daß die gute Mutter Natur mir das Leben gab.

Raym. Ey glaubt doch dieses nicht.

Rayn. Du wirst es sehen. Aber was kümmerts mich: ich mache keine Ansprüche auf Howarths Geschlecht. Ich bin froh, daß ich ein Bastard bin, daß ich mein Daseyn einem feurigen Augenblicke der Liebe zu danken habe, und nicht einem pflichtmäßigen Frohndienste mechanisch gepflanzter Edelleute. Glaub mir, Raymund, ich wäre das nicht, was ich bin. Sieh nur einmal her, und betrachte manchen Jungen, die diese Menschen zur Welt setzen. Es ist ja weder Geisteskraft noch Seele in ihm; es ist, als hätt' er sein Daseyn einer Indigestion zu verdanken.

Raym. Ich sah euch noch nie so, wie heut.

Rayn. Ich habe aber auch noch nie die Kränkung der Menschheit so erfahren als heute. Der Anfang ist gemacht. Ich hab nichts zu verlieren als ein Leben, das ich einem Hunde um einem Knochen vertauschen wollte, den er von der Mahlzeit eines Geizigen stahl. Verstehst du mich?

Raym. Ihr kränkt mich Herr! denn euer aufbrausendes Wesen könnte euch üble Streiche machen.

Rayn. Pfui! Raymund! auch du machst mir Vorwürfe. Ich sollte also kein Gefühl haben, soll nichts empfinden? Raymund! ich bin Mensch, und will und kann mich nicht vom Menschen mißhandelt sehen.

Raym. Ums Himmels willen! wer will euch denn mißhandeln?

Rayn. Howarth, oder wenn ich ihn so nennen darf, meines Vaters Bruder. Du weißt es, ehrwürdiger Greis! daß ich auf dem Lande im Schoose der Natur erzogen ward. Du sahst mich aufwachsen, und flößtest mir selbst oft Tugend und Muth ein. Als mein Nährvater starb, ergriff ich die Waffen fürs Vaterland, trat in des Herzogs Dienste, und zeichnete mich durch meinen Muth aus. Die schönsten Hoffnungen meines Glückes keimten auf in meiner schwärmerischen Phantasie. Ich ward tödtlich in der letzten Schlacht

verwundet, als ich Howarth das Leben rettete. In seiner Todesangst waren seine geschwächte Nerven zu sanfteren Empfindungen fähig; er versprach mir Erkenntlichkeit, nahm mich mit sich in sein Haus, und erwarb mir beym Herzog die Ehrenstelle, die ich nun begleite. Ich lernte Agnes, seine Verwandte kennen, liebte sie, und nun — — nun — daß sich doch die Erde unter mir öffnen möchte — —

Raym. Nun was? —

Rayn. Sieh mir doch ins Gesicht! Siehst du nichts an meiner Stirne — — bin ich nicht gebrandmarkt?

Raym. Fasset euch doch, und sagt mir, was ist euch begegnet?

Rayn. Mein Abschied ist vom Herzog unterzeichnet. Howarth hat ihn erwirkt. Er will beweisen, daß er erheben und wieder stürzen kann. Ich muß fort, muß Agnesen verlassen; alle meine Hoffnungen, all mein Glücke.

Raym. Das kann nicht seyn.

Rayn. Wenn's aber ist! wenn ich dir aber sage, daß bereits alle Wege zu meinem Glücke mir abgeschnitten sind; wenn ich dir sage, daß man mir vielleicht diese Stunde den Auftrag machen wird, diesen Ort, diese Gegend zu vermeiden, was sagst du denn?

Raym. Ich würde über die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit erstaunen.

Rayn. So erstaune, lieber Alter! und erstaune immer, bis du zur Bildsäule wirst. — — Ein blindes Vorurtheil, daß mein Name Howarths altes Geschlecht entehre, erstickt jeden Trieb der Dankbarkeit in seinem Herzen. Er vergißt Gefühl und Menschlichkeit. O Raymund! hätte ich doch nie die Menschen kennen gelernt, die bloße Vorurtheile, aber die Natur nicht adelte. Doch ich will ruhig seyn, Raymund! wenn nur du mich nicht verlassest, wenn nur du mein Freund bleibst, denn dein Abschied ist auch schon bereitet. Ehrwürdiger Graukopf! ich will deine weiße Seite wie ein Gebürge ansehen, das mit Lilien überdeckt ist, und worauf die ermüdete verjagte Biene noch Honig zur Labung saugen kann. In die Furchen deines Alters will ich meinen Gram hinseufzen, und Ruhe an deinen hohlen Wangen athmen. Aber es wird Zeit seyn. Howarth ließ mich heut noch, so spät als es ist, auf sein Zimmer rufen. Erwarte du mich an der grossen Linde beym Garten.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer in Howarths Burg.

Howart der jungere allein.

Es ist unmöglich! Raynald kann nicht länger hier seyn. Die Ehre meines Geschlechts fodert seine Entfernung. Es ist wahr, ich bin ihm Dankbarkeit schuldig; er rettete mein Leben, und ich will auch nie vergessen, was ich ihm schuldig bin; er soll nach Frankreich; dort soll er so glücklich werden, als es in meiner Macht steht, ihn glücklich zu machen.

Fünfter Auftritt.

Raynald, Howarth.

Rayn. Ritter! ihr ließt mich rufen. Hier bin ich, und erwarte euren Befehl.

How. Setzt euch!

Rayn. Ihr wollt es so. (beyde setzen sich.)

How. Raynald, ihr seyd ein Mann von Ehre, nicht wahr?

Rayn. Ritter! wozu diese Frage? Zweifelt ihr?

How. Nein! ihr gabt nur zu deutliche Beweise durch eure Dapferkeit, wie sehr ihr auf Ehre achtet.

Rayn. Das ist ein Zufall, Ritter! daß ich's beweisen konnte; es mag mancher Kampfknecht so gut auf Ehre halten als ich, ohne daß er noch Gelegenheit hatte, es thätig zu beweisen.

How. Ihr habt Recht, Raynald! ihr kennt aber auch die Vorrechte des Adels?

Rayn. Vorrechte des Adels! — nein! die kenn' ich nicht.

How. Ihr spasset, Raynald!

Rayn. Ritter! es würde mir nicht gut stehen, mit euch zu spassen; aber bey meiner Seele! ich kenne keine Vorrechte des Adels vor dem ehrlichen Mann.

How. Es kann einen ehrlichen Mann geben, der nicht adelich ist.

Rayn. O ja! und einen adelichen, der nicht ehrlich ist.

How. Auch! aber ihr werdet mir doch zugeben, Raynald! daß ein ehrlicher Mann, der zugleich adelich ist, im gewissen Betracht einigen Vorzug vor einem andern ehrlichen Mann verdient, der nicht adelich ist.

Rayn. Nein!

How. Warum?

Rayn. Weil Kleid und Zufall den Mann nicht machen. Das Laster geht oft in Hermelin,

melin, und die Tugend in Lumpen. Hermelin und Lumpen sind Nebensachen, und das ist der Adel auch ohne Verdienste.

How. Es könnte aber Zufälle geben, wo doch der Adel die Hauptsache ausmachet.

Rayn. Desto schlimmer.

How. Aber wir entfernen uns immer zu weit von unserm Endzwecke.

Rayn. Das will ich nicht. Beliebet nur der Sache näher zu kommen.

How. Haltet ihr nicht dafür, Raynald! daß die Pflicht eines Adelichen ist, den Glanz seines Geschlechts in seiner Größe zu erhalten zu suchen.

Rayn. Demnach es ist; demnach ihr Begriffe von Glanz, und Begriffe von der Größe habt.

How. Ihr dringt zu tief in die Sache. Was haltet ihr von dieser Kette, die unser Geschlecht als ein Zeichen der Gnade des Kaisers und des Adels seit einem Jahrhunderte trägt?

Rayn. Entschuldigt mich!

How. Antwortet!

Rayn. Als Mann oder als Schmeichler?

How. Als ein Mann, natürlich!

Rayn. So erlaubt mir, daß ich dieses Zeichen eures Adels näher betrachte.

How.

How. Es ist eine goldene Kette.

Rayn. Und dieses?

How. Ein flammender Stern, die Versicherung der Gnade des Kaisers, des Vorrechts meines Geschlechts.

Rayn. Nun so wünsch ich, daß aus diesem Stern eine Sonne werden möchte.

How. Wie das?

Rayn. Weil solche Sterne Zeichen der Nacht sind; sie werden verschwinden, wenn die Sonne der Aufklärung ans Firmament steigt. Es ist schön, Ahnen zu haben, die Verdienste fürs Vaterland hatten; aber das Zeichen ihrer Verdienste zu tragen, ist lächerlich, wenn man keine eigene hat, um solcher Geschenke würdig zu seyn. Ihr, Ritter! könnt diese Kette wohl tragen, denn eure Verdienste fürs Vaterland sind groß, und so eine Kette belohnt sie lange nicht? — Doch der Gedanke gefällt mir wohl; dieses Zeichen eures alten Geschlechts ist eine Kette; wahrlich, sehr symbolisch, wenn man's nehmen will. Eine goldene Kette — eine goldene Last, die einen Gefangenen verkündigt — gefangen von Vorurtheilen, oder von der Einbildung — es ist immer eins. Der Stolz lastet seine Sklaven mit Ketten, und das Gold blendet des Pöbels Aug, und alles zusammen — ist's doch nur eine Kette. Hier habt ihr meine Antwort. How.

How. Ich erwartete aber eine ganz andere.

Rayn. Das hättet ihr mir ehevor sagen sollen. Zum Beyspiel?

How. Ich glaubte, ihr würdet diese Kette als ein Zeichen eines sonderlichen Vorzuges der grossen Verdienste meines Geschlechtes ansehen.

Rayn. Als ein Zeichen der Vorzüge desjenigen, der sie verdiente, will ich sie ansehen; aber als ein Zeichen des Vorzuges eines ganzen Geschlechts — für das kann ich sie nicht ansehen.

How. Warum nicht?

Rayn. Ich würde euch beleidigen, Ritter! wenn ich die verdienstvollen Männer eures Geschlechts mit einem eurer unthätigen Großahnen in ein Paralell setzte, der vielleicht für die Menschheit gar nichts gethan hat; das könnte ich nicht über mein Herz bringen.

How. Ihr habt mich schier aus meiner Fassung gebracht.

Rayn. Es wäre mir leid! aber nur noch ein Wort über diesen Punkt. Sind die Verdienste des Adels Verdienste der Personen oder der Sache? Sind sie Verdienste der Personen, so muß jede einzelne dieser Verdienste würdig seyn: sind sie Verdienste der Sache, so haften diese Verdienste auf den

Inn-

Innhabern der Wappenbriefe, auf den Vesten und Schlössern, und nicht auf den Personen; dann wird der Adel geerbt, wie man ein Stück Harnisch erbt, das einst die Zierde des Erblassers war, und der Erbe hinwirft, wo es der Rost frißt. Wenn es so ist, so haben dann alle gleiche Rechte; der Embryo und die Mißgeburt stehen im gleichen Verhältnisse mit dem edelsten aus der Familie, denn sie stammen alle von dem nämlichen Stammvater ab. Ich würde es mir zwar zur Schande rechnen, mit einem Embryo in Vergleich zu kommen; aber was thut das zur Sache, Schande und Ehre bestehen ja meistentheils nur in der Einbildung: doch warum ließet ihr mich rufen? Ritter!

How. Der Auftrag, Hauptmann, den ich an euch habe, ist zwar für mich der unangenehmste; allein ich muß des Herzogs Befehle vollziehen; ich muß euch eröffnen, daß euch der Herzog seiner Dienste entlassen hat.

Kayn. Warum?

How. Das steht mir nicht zu, zu untersuchen. Es ist des Herzogs Wille.

Kayn. Der gute Herzog! wie er doch seinen heiligen Namen muß mißbrauchen lassen. Des Herzogs Wille — des Herzogs Befehl. Das ist die gewöhnliche Sprache der Cabale,

die,

die, um ihre Schliche zu rechtfertigen, das geheiligte Diadem auf ihre Stirne setzt, das sie dem Monarchen entwendet hat. Der Herzog will's nicht;

How. Hier leset eure Entlassung. Kennt ihr wohl diese Unterschrift?

Rayn. Ja! Es ist des Herzogs seine.

How. Zweifelt ihr noch an des Herzogs Wille?

Rayn. Ich zweifle nicht; aber ich weiß es gewiß, daß das der Herzog nicht will.

How. Was fodert ihr denn noch für Beweise?

Rayn. Ich will mit dem Herzog selbst sprechen.

How. Das kann nicht seyn. Er gab mir den Befehl, euch zu bitten, längst binnen einem Zeitraum von 24 Stunden die Stadt und diese Gegend zu räumen.

Rayn. Diesen Befehl gab euch der Herzog?

How. Ja!

Rayn. Sagt vielmehr Ritter, ihr habt diesen Befehl erschlichen. Sagt's nur, denn die Verstellung, Ritter! läßt Männern nicht gut. Ihr allein seyd die Triebfeder von diesem allen. Euer Ahnenstolz ist Ursache meines Falles. Ihr wißt nun, wer mein Va-

ter war, und ihr schämt euch meiner, weil ich ein Bastart aus eurer Familie bin; allein was thut das zur Sache? ich will mir selbst eine Familie pflanzen, die sich auf Ehrlichkeit und Tugend gründet, und nicht auf eine Reihe stolzer unthätiger Ahnen, und wann ihr wollt, Howarth, und wenn ihr glaubt, daß ein Tropfen Bluts noch in meinen Adern seyn könnte, auf den Howarths Geschlecht noch einige Ansprüche machen könnte, so will ich mich hinsetzen, mir die Adern öffnen lassen, und diesen Tropfen Blut zu den genealogischen Antiquitäten eures Geschlechts zurückstellen. Aber nun meinen Abschied.

How. Hier ist er.

Rayn. Laß dich küßen, trefliches Papier; du bist mein Adelsbrief. Dieses ist also der Beweis, Ritter! daß ich mir für den Herzog genug Blut abgezapft habe, und daß er von mir keine Unze weiters mehr nöthig hat. Dank! Es soll mir gut bekommen; aber erlaubt — —

(Raynald reißt seine Wunde auf seiner Brust auf, nähert sich einem Tische, und streicht mit der Feder, die er in sein Blut taucht, Howarths Namen in dem Abschied aus.)

How. Was macht ihr Raynald?

Rayn. Ich hab meine Wunden aufgerissen, Ritter! die ich in der letzten Schlacht

empfieng, als ich euch euer Leben rettete, und hab mit meinem Blut euren Namen in diesem Abschied ausgestrichen, damit die Welt eure Undankbarkeit nicht lesen möge.

How. Ich werde gegen euch nie undankbar seyn, Raynald! den Schritt, den ich gemacht habe, diesen foderte die Erhaltung der Ehre meines Geschlechts; allein ich werde euch immer als den Retter meines Lebens ansehen; hier habt ihr Empfehlungsschreiben ins Ausland; geht nach Frankreich; hier ist Geld, ihr werdet euer Glück machen, ich stehe euch dafür: aber hier könnt ihr nicht bleiben.

Rayn. Geld und Empfehlungsschreiben — das ist also alles, was ich verdient habe — Geld und Empfehlungsschreiben hat auch mancher Schurke mitgebracht, und diesen müßt ihr mich, Ritter! nicht gleich setzen. Ich brauch weder euer Geld, weder eure Empfehlungsschreiben, Howarth! ich hab hier einige Buchstaben auf meiner Brust, die für mich mehr sprechen, als tausend eurer Empfehlungsschreiben; und dieses Geld — sollt' ich's als Allmosen ansehen, oder als ein Lösegeld, wodurch ihr euch gerne den Schein der Erkenntlichkeit erkaufen möchtet — o ihr Reichen! mit eurem Gelde! — Was nützte euch Ritter! euer Geld in der letzten Schlacht,

da ihr euch um tausend Pfund Gold keinen Tropfen Wassers hättet erkaufen können. War nicht ich's, der euch aus meiner Flasche den letzten Tropfen Wein gab, um eure Wunden zu waschen, und eure sterbende Zunge zu laben? Nun will ich diese Flasche mit meinen Thränen anfüllen, und wenn mir dann die Welt zu enge wird, so will ich sie in meiner Todesstunde auf eure Gesundheit, Howarth! austrinken.

How. Edler Junge!

Rayn. Edler Junge! ihr gebt mir dieß Zeugniß und tödtet mich! Ich gab euch das Leben und ihr gebt mir den Tod. Warum habt ihr mich nicht unter dem Haufen der gemeinen Soldaten gelassen; vielleicht wäre ich schon längst nicht mehr. Warum nahmt ihr mich in euer Haus? Warum lehrtet ihr mir Agnes kennen, die ich nun liebe? Ach! warum? — —

How. Fasset euch, Raynald! ihr werdet bey Gott! nicht unglücklich seyn, so lang ich lebe. Nehmt dieses Geld; geht nach Frankreich; ihr werdet sehen, was meine Empfehlungsschreiben dort vermögen.

Rayn. Wie wenig kennt ihr doch mei Herz, Howarth! Ich diente nicht aus Eigennutz; ich diente aus Liebe. Ich focht für meinen Herzog, für mein Vaterlandn

Könn-

Könnte ich Heersführer in Frankreich werden, was kümmert's mich? Ich will lieber der niedrigste Kampfknecht in meinem Vaterlande seyn. Jeder Tropfen Bluts, der in meinen Adern wallt, gehört meinem Herzoge; für den will ich ihn vergießen; für keinen andern. Nehmt euer Geld zurück; ich nehm's bey Gott nicht: denn, wenn ich auch keinen Heller habe, so will ich mir doch einbilden, daß ich reicher als der Herzog sey, der nicht einmal mehr einen ehrlichen Kerl, der Blut und Leben für ihn wagte, ernähren kann. Aber mein Abschied ist nicht des Herzogs Werk; laßt mir diesen Trost, Howarth!

How. Es ist nicht sein Werk; aber auch meine Absicht war es nicht, euch unglücklich zu machen.

Rayn. Howarth hat also durch Schleichwege diesen Abschied erwirkt, um mich zu entfernen; das ist doch nicht edel, Ritter! doch ich verzeih euch's; ich spreche euch aller Dankbarkeit gegen mich los, und will euch hierüber einen offenen Brief ausstellen. Die seligen Augenblicke, die ich in eurem Hause an Agnes Seite genoß, waren schon mehr als zuviel Lohn für das, was Raynald für euch gewagt hat. Lebt wohl, und seyd glücklich, und verzeiht dem unglücklichen Raynald, daß ihn die Gottheit in die Welt setzte. Lebt wohl!

wohl! Doch noch was, Howarth! eine einzige Bitte an euch. Gebt mir euer Wort, daß ihr mir diese Bitte nicht abschlagen wollt. Gebt mir ein Andenken mit auf meine Reise.

How. Was wollt ihr? Was soll ich euch geben?

Rayn. Diesen Stammenbaum dort, der an der Wand hängt.

How. Was wollt ihr mit diesem Stammenbaume machen?

Rayn. Ich will täglich aus selbem ein Kapitel lesen, damit ich tugendhaft werden möchte.

How. Wie das?

Rayn. Ich finde, Ritter! daß es in der Welt kein Buch giebt, welches so ein Innbegriff von aller Moralität und Tugend ist, als ein Stammenbaum; und wie könnte ich denn allen Innbegriff der Sittenlehre kürzer bey mir haben.

How. Ich versteh euch nicht.

Rayn. Will euch's erklären. Ungeheuchelte Tugend, eheliche True, ungeschwächte Keuschheit — alles das muß nothwendiger Weise in ununterbrochener Reihe von Ahnen zu Ahnen dargestellt seyn, denn es wird ja für vollkommen richtig angenommen, daß jener zum Beyspiel der Vater zu diesem, und dieser der Vater zu diesem

war. Wenn man nun, Ritter, nur die Tugend oder eheliche Treue einer einzigen Frauen, die eine Stelle in diesem Stammenbaume einzunehmen hat, bezweifeln könnte, so wäre dieses ein verwünschter Streich für die Richtigkeit eurer Genealogie. Der Stammenbaum ist also das schönste, das anschaulichste Gemälde der Moralität. Gebt mir ihn mit! — doch nein Howarth! laßt ihn hangen! Was würde herauskommen, wenn mich die Lust anwandelte, eine kritische Untersuchung hierüber anzustellen? Wie viele Herrn von unsern Großahnen müßten ihre Plätze verlassen, und wer Geier weiß, wer an ihre Stelle tretten müßte. Lassen wir ihn hangen. Lebt wohl Howarth! und nehmet alle Wahrscheinlichkeiten als mathematische Gewißheiten an. Gott sey mit euch! Es ist schon spät. Schlaft ruhig.

How. Raynald! begeht keine Unbesonnenheit, ich bitte euch! geht, aber kommt morgen früh wieder zu mir, wenn euer Geblüt ruhiger ist.

Rayn. Mein Geblüt ist ja ruhig; ruhig, wie der Thautropfen am Morgen, der an der Rose hangt; aber warum soll ich morgen wieder zu euch kommen? Es wäre überflüßig; morgen frühe, wenn's Gott will, bin ich und Raymund schon weit von hier.

Gebt

Gebt mir seinen Abschied mit; er liegt dort gefertigt (nimmt den Abschied von dem Tisch hinweg) Wir suchen den Tod auf, und an diesen werdet ihr nichts zu bestellen haben. Habt ihr aber einen Brief an diesen Biedermann, so macht ihn diese Nacht über fertig. Lebt wohl, und träumt seligere Träume als ich. (ab.)

Sechster Auftritt.

Howarth allein; hernach ein Diener.

Ich muß seine Hitze verbrausen lassen. Wenn sein Blut ruhiger ist, wird er mir Gehör geben. Er soll nach Frankreich, dort soll er sein Glück machen — gewiß machen. Ich liebe ihn, wünschte, daß er mein Sohn wäre, aber — als den Bastarten meines Bruders kann ich ihn hier im Schoose von Howarths Geschlecht nicht haben.

(er klingelt, ein Diener tritt auf mit einer Torze.)

Dien. Was befehlt ihr, Ritter?

How. Welch' Uhr ist es?

Dien. Es geht auf 12 Uhr.

How. Gut! Ich will schlafen gehen.

(Howarth und Diener ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Garten an Howarths Burg.

Hedwig, Agnes.

Agn. Es ist schon spät; und Raynald ist noch nicht hier. Es wird ihm doch nichts begegnet seyn, liebe Hedwig? Wie sorglich ist doch die Liebe? O Hedwig! treflich ist der Mann, und meine Seele hangt ganz an ihm.

Hedw. Glaub mir Agnes, er wird bald hier seyn. Die Glocke schlug noch nicht 12 Uhr, und wir gaben ihm ja erst die Stunde nach Mitternacht.

Agn. Du weißt es selbst, Hedwig, was die Liebe ist. O wie verzögernd eilen die flüchtigsten Stunden nicht für den hin, der nach den Gegenstand seiner Liebe sich sehnt. Sieh, Hedwig! der Mond steht schon hoch am Himmel, und Raynald ist noch nicht hier. Wie melancholisch scheint mir heut dieser Hayn; so kläglich deckte der Schleyer der Nacht noch nie diese Gegend; alles liegt in düsterer Stille umher; nur dort und da bewegt sich ein Laub durch den mächtigen Wind, oder durch den Flügel der lichtscheuen Eule.

Hedw. Es ist Schwärmerey, Freundinn. Tröste dich! aber wie wunderlich läßt doch der Trost von den Lippen desjenigen, der

selbst des Trostes bedarf. O Agnes! du bist glücklich. Nach einigen Minuten wirst du deinen Raynald sehen, aber wenn wird Hedwig ihren Ubald umarmen? Doch horch — es schlägt 12 Uhr. Nun wird Raynald bald hier seyn. (die Glocke in der Veste schlägt 12 Uhr.)

Agn. Du hast Recht, Hedwig! du hättest wirklich mehr Ursache zu klagen als ich. Komm Freundinn! wir wollen uns hinter diesen Rosenstrauch hinsetzen, und die langweiligen Stunden verschwätzen. Erzähle mir einmal die Geschichte deiner Liebe.

(Sie setzen sich.)

Hedw. Du weißt, Agnes! wie ich dir schon einsmals erzählte, daß mein Vater ein prächtiges Turnier gab, als ich noch ein Mädchen von fünfzehn Jahren war. Ich theilte den Preis aus, und Ubald war der Sieger. Mich däucht noch, ich sehe ihn, den schlanken, schönen Ritter, wie er sich näherte, seinen Helm abnahm, um das Geschenke zu empfangen, das ich ihm gab. Zerstreut hieng sein gelbes, krauses Haar um sein Gesicht, und flatterte der Fesseln entledigt in die Luft. Schweiß floß in Thränen über seine rothbraune Wangen, und sein grosses feuriges Auge schoß Flammen um sich her. Ich sah ihn, liebte ihn, und er mich. Er warb bey meinem Vater; Hedwig ist zur Gattinn

noch

noch zu jung, sagte mein Vater; aber willst du harren, bis sie mannbar wird, so soll sie dein Weib seyn. Ubald nahm den Vorschlag an, besuchte uns seit dieser Zeit täglich, und täglich nahm unsere Liebe zu.

Agn. Und nun liebe Hedwig! sind die fünf Jahre verstrichen, und du bist am Ziel deiner Wünsche.

Hedw. Wollte Gott! daß ich's wäre; aber ich weiß nicht, liebe Agnes, was ich ahnde. Ich war ein sehr unbesonnenes Mädchen.

Agn. Wie das, Freundinn?

Hedw. Du weißt, Agnes, daß Graf Eberhardt seiner Tochter zu Ehren dieser Tagen ein Turnier giebt, und daß der Preis dieses Scharfrennens ein ganz vergüldeter Harnisch ist; nur in diesem, sagt ich zu Ubald im Scherze, lasse ich mich von dir zum Altar führen. Ubald nahm die Sache im Ernste auf, hörte meine Erklärung nicht mehr. Der Ehrgeizige zog hin, ungeachtet meiner Thränen. O Agnes! wie zittere ich für sein Leben!

Agn. Die Gottheit Hedwig! wird für ihn wachen. Er wird wieder glücklich zurückkommen.

Hedw. Ich höre ein Geräusche an der Gartenthür — es nähert sich wer — (Agnes, die sich hastig aufhebt.) Bist du's Raynald?

Ach.

Achter Auftritt.

Raynald, Vorige.

Rayn. Ich bin's, Geliebte meiner Seele!

Agn. (Umarmen sich) O Raynald!

Rayn. O meine Theure! Es ist deine Liebe, die mir bey meinem Namen ruft. Welch einen Silberklang hat die Zunge der Liebenden! Es ist Flötenton in Raynalds Seele. Dein glühendes Auge, Agnes! entzündet in mir jeden geheimsten Funken von neuem, den deine Reize in mein Herz gelegt haben, und ich fühle nun mein Unglück in seiner Größe.

Agn. Dein Unglück, Raynald! Was sagst du?

Rayn. Ja, mein Unglück! denn ich muß dich, ehe der Morgen graut, noch verlassen. Es ist des Herzogs Befehl, und Howarths Wille.

Agn. Ich sterbe!

Rayn. Das mußt du nicht! Lebe und sey glücklich.

Agn. Wie werd' ich ohne dir glücklich seyn können.

Rayn. Wenn der Himmel unsere Vereinigung beschloß, Agnes, so werden uns Menschen nicht trennen können. Nimm die Stär-

ke

ke deiner Seele zusammen, und sey ein Weib — stark im Unglücke, wie du zärtlich in der Liebe warst. Schon damals Agnes, als ich am schönsten der Frühlingsabende an deinen Lippen hieng, als unsere Seelen zusammen flossen, und mein Herz an deinem — mächtiger vielleicht von trauriger Ahndung schlug, als eine weissagende Thräne deine schönen Wangen heruntergleitete — damals vielleicht war schon unsere Trennung beschlossen, und der Schuzgeist der Liebe, dem der Vorhang der Zukunft eröffnet war, stand neben uns, und rührte durch dunkle Winke der Zukunft unsere Herzen zu unnennbarer Wehmuth. Sey stark genug, Agnes! über dieses alles hinauszusehen, und einen Sterblichen zu vergessen, der dich wahrhaft liebte.

Agn. O wie gränzenlos elend machst du mich nicht, Raynald! Dieß sind also meine Hoffnungen; dieses ist das Ideal meiner Seligkeit. Wie unaussprechlich hab ich dich geliebt, und wie glückselig war die Gewißheit von dir wieder geliebt zu werden.

Rayn. Schweige Agnes, und martere mein wundes Herz nicht mit diesen Erinnerungen, laß mich vergessen, wenn ich kann, wie glücklich ich war. Laß mich diese Reize vergessen, diese Wangen, worauf Unschuld und Sittsamkeit wohnten; diese Augen, die edle

Em-

Empfindung und Großmuth redeten; diese Bildung, die alle irrdische Schönheit überwog, und deine Engelsseele ausdrückte. Laß mich jede Stunde der Liebe, wo ich Götterwonne an deinem Busen genoß, laß mich jeden Augenblick vergessen, der für mich Seligkeit des Lebens war.

Agn. Vergesse diese Stunden alle, Raynald! aber vergesse deine Agnes nie; nur eine Thräne von dir ist alles, was ich verlange. Eine Thräne, welche der Welt sagt, daß ich dir mehr, als gleichgültig war, daß du an mir ein Geschöpf verlorst, das du liebtest. Vielleicht begleiten einst wenige deiner Freunde deine Thränen mit den ihrigen; ein größerer Ruhm für deine Agnes, als wenn Schmeicheley mit thränenleerem Auge ein prächtiges Denkmal über ihre Gebeine errichtet.

Rayn. Laß dir die Thräne aus deinem Auge küßen, Engelsseele! Sey ewig meine Freundinn, und ersetze meinen Verlust durch einen Würdigen, dieser erbe meine ganze Liebe für dich — dieses sey das Vermächtniß und das Geschenk meines Abschiedes. Aber liebe einen Mann, Agnes, der seinen Adel im Herzen hat, nicht in ellenlangen Patenten menschlicher Thorheiten; nimm einen Mann, und du wirst nicht unglücklich seyn; aber sey

nicht das Opfer des Vorurtheils. Verheurathe dich mit keinem Stammenbaum, und nimm keinen blossen Wappenträger zum Gatten, der so wenig Verdienste hat, als die Lumpen, aus denen das Papier seines Adelsbriefs verfertigt ist. Der Beweis des Adels liegt im Herzen; den Schurken adeln nicht aller Howarthe Blut, und wenn es auch von Lukrezen zu Lukrezen floß, so wäre es doch für manchen besser, wenn er sagte, sein Adel wäre erst von gestern. Hedwig! würdige Freundinn! eurer Liebe und eurer Freundschaft empfehl ich meine Agnes. Lebt wohl! der Morgen grauet schon — noch einen Kuß, und denn — —

Agn. Nur noch einen Augenblick, Raynald!

Hedw. Die Lerche singt noch nicht; es ist noch nicht morgen.

Rayn. O daß die Sonne vergessen möchte wieder aufzugehen, wie gern wollt' ich ewig hier an deiner Seite seyn — ahnden, wähnen, fühlen, was Seligkeit ist. O Agnes!

Agn. Sag doch Raynald! Wie können der Herzog und Howarth so undankbar gegen dich seyn?

Rayn. Sie mögen Gründe ihrer Handlungen haben; ich bin ein armer Mensch, der blöde Augen hat, und der die Geheimnisse

nicht

nicht entziffern kann. Einfältig, wie die Natur, ward ich erzogen, und in dem Buche, das ich studierte, stunden diese Räthsel nicht geschrieben, die man mir hier aufzulösen giebt.

Agn. Wo gehst du aber nun hin? Raynald!

Rayn. In die weite Welt, Agnes. Ich suche Menschen auf, und wenn ich eine Gegend finde, wo solche Geschöpfe sind, so will ich wieder kommen, und will dich abhollen, Agnes. Dann wollen wir uns in diesem Winkel der Welt verbergen, oder in eine Nußschale einsperren lassen, und uns einbilden, daß wir nun Könige der Erden sind. Aber sey getrost Agnes! ich ahnde was in meinem Herzen, das mir sagt, wir werden uns wiedersehen. Ihr, würdigstes der Mädchen, edle Hedwig! seyd so gütig, und verlasset meine Agnes nie; seyd ewig ihre Freundinn, und erinnert sie in mancher Stunde an ihren geliebten unglücklichen Raynald.

Neunter Auftritt.

Raymund, Vorige.

Raym. Herr! die Morgenröthe vergüldet schon die Thürme der Stadt; es ist Zeit, wenn ihr von hier kommen wollt, ehe es taget.

Rayn. (Umarmt Agnesen) Lebe wohl!

Agn. Gütige Gottheit! (sinkt in Hedwigs Arme.)

Rayn. Da liegst du, edles Geschöpf! im Vorschlummer des Todes. O könntest du so fortschlummern, bis dich Raynald zu seligeren Träumen dieses Lebens wecken könnte! O Hedwig! ich bitte euch durch alles, was euch theuer ist, verlaßt Agnes nicht, wenn euch in der Menschheit was heilig ist! Noch diesen Kuß — diesen letzten Kuß der Liebe. O armes Herz, wie schlägst du! O Raymund! das hab ich noch nie gefühlt, was ich itzt fühle. O könnte ich mit dir sterben, Agnes!

Hedw. Unglücklicher Raynald!

Raym. Fasset euch Herr! Das Böse wechselt in der Welt ab mit dem Guten. Es kann sich ändern; aber kommt doch, es wird Tag.

Rayn. Es wird Tag, sagst du, und finstere Nacht ist's in meiner Seele. Tod! der du mich fliehst, ich will dich aufsuchen! Elend des Lebens! du sollst mich, oder ich dich besiegen. Lebt wohl, ewig wohl.

(mit Raymund ab.)

Zehnter Auftritt.

Agnes, Hedwig.

Agn. (kömmt zu sich. Nach einer Weile) Er ist fort! O Hedwig! wie werde ich die Last dieses Lebens ertragen können, ohne Raynald! Laß mich sterben! Warum und wozu sollt' ich noch leben? Um zu seufzen und Thränen zu vergießen? — um mir jeden Tag den Tod zu wünschen? — O wäre ich nie glücklich gewesen! daß dich doch der Himmel, Hedwig! vor solchem Unglück bewahren möchte.

Hedw. Komm auf dein Zimmer geliebte Freundinn! du hast Ruhe nöthig. Die Morgenluft ist kalt; deine Glieder starren.

Agn. O Hedwig! Könnte die Kälte des Todes jeden Tropfen meines Bluts in Eis verwandeln! O verrätherische Liebe! Deine wenigen Augenblicke haben mir die Welt von Freuden aufs grausamste zerstört. Ich Thörichte! ich hoffte alle meine Glückseligkeit in ihr; hoffte, wenn es möglich wäre, ein Elisium auf dieser Erde zu finden, und dieser Himmel voll Entzückungen war unglückliche Verblendung. Diese selige, gepriesene Liebe hat Schmerz statt Freude, Verzweiflung für Hoffnung gegeben. Eilt hin ihr Tage meines Lebens — hin, in den Schoos der Verwesung;

sung; der letzte meines Lebens wird der erste meiner Ruhe seyn. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Vorhof an Howarths Burg.

Kampfknechte, Reisige, Diener.

Erster Kampfk. Guten Tag! Habt ihr eine gute Wache gehabt?

Zweyt. Daß euch Gott grüße! Sie war ziemlich gut. Ist der Graf schon auf?

Erst. Er schläft noch.

Zweyt. So laßt uns einsweilen frühstücken, Kammeraden!

Erst. Ich will wohl! Bringt Käs und Branntewein her. (Ein Reisiger bringt Käs und Branntewein) Setzt euch! Trinkt! (er trinkt) Pfui! das ist elendes Gesäufe!

Zweyt. Wer Geyer gab euch den Branntwein? Er ist wie Wasser. Wenn's nicht wie Pfeffer auf die Zunge beißt, so ist's Hundegesäufe.

Erst. Hast recht! will ihn nochmals kosten. (kostet ihn) Pfui! das ist Leckertrank! Bringt einen andern her!

Ein Reisig. Hier!

Erst. Schenk ein! (trinkt) Ah! das ist Trank! Es beißt wie Scheidewasser. Auf Raynalds Gesundheit!

Zweyt. Raynald ist nicht mehr hier.

Erst. Was Teufel!

Zweyt. Er hat seinen Abschied erhalten.

Erst. Beym Element! so will ich auch nicht länger des Herzogs Streitknecht seyn. Raynald den Abschied! — Du lügst.

Zweyt. Nenn mich einen Buben, wenn ich lüge. Raynald ist schon vor Tages Anbruch mit Raymund fort.

Erst. Mit Raymund fort? — Er, den jeder aus der Schaar liebte — er fort?

Zweyt. Bey meiner Seele fort!

Erst. Und wer wird nun Hauptmann?

Zweyt. Vermuthlich Pinzinger, der Ritter.

Erst. Ey so wünsch' ich, daß dieses Stück Kås zum Hauptmann werden möchte, es ist eben so viel. Pinzinger der Bube, der erst die Windeln verließ, und noch Zuckerbrod kaut, was wird der von einem Hauptmann wissen. Er hat noch keine Narbe gesehen, als die vielleicht noch von der Ruthe seiner Amme auf seinen Schenkeln blutet. Ein Regiment Mayenkäfer will ich ihm schicken; da mag er Hauptmann seyn. Ich, der unter

Raynalds Fahne stund, kann unter Pinzinger nicht stehen.

Ein Reisig. Ich will auch nicht unter ihm stehen.

Drey andere. Wir auch nicht.

Erst. So recht! Laßt uns zusammenschwören, wir wollen fort!

Ein Knecht. Wohin?

Erst. Die Welt ist weit genug. Es wird wohl noch einen Ort in der Welt geben, wo man Männer in Sold nimmt. Zu was ist hier der Mann mehr nütze, wenn er Kindern gehorchen muß. Lebt wohl!

Zweyt. Seyd doch keine Narren.

Erst. Der muß ein Narr seyn, der unter Narren dienen kann oder unter Kindern; denn beyde haben viel Aehnlichkeit miteinander. Und wenn auch das nicht wäre, so kennt ihr ja den Buben, wie stolz er auf sein Herkommen ist, und wie er jedem gleich begegnet. Es ist ordentlich, als wenn's ihn ärgerte, daß Männer Bärte haben; das wäre meine Sache. Ich könnte einmal irre werden, und den Hauptmann wie Streichkäs zusammendrücken, und ihn auf mein Brod streichen, und wie würde dann sein Milchgesicht erschrecken, wenn es so nahe zu eines Mannes Bart käme.

Der

Der Knecht. Seyd nicht so wunderlich, er ist von gutem ritterlichen Geschlecht

Erst. Beym Himmel! was macht das Geschlecht zum Hauptmann? Der Ritter wird ja nicht in Mutterleib schon Feldzüge gemacht haben, weil er von Adel ist? Oder giebt's vielleicht Bataillen in solchen adelichen Gedärmen? Kein Wunder wär's nicht; es wird oft das Gut von hundert Familien bey manchen verdaut; allein ich bin ein Mann, und will nur von Männern kommandirt werden. Wer denkt wie ich, der folge mir.

(Geht ab, und sämmtliche Reisige folgen ihm.)

Zwölfter Auftritt.

Der Knecht.

Nun hab ich's gut gemacht! die beßten des Herzogs Leute sind zum Geyer. Ich dachte es aber auch. Wie könnte einem aber doch der Einfall kommen, den tapfern Raynald zu verabschieden. Doch wer kömmt hier?

Dreyzehnter Auftritt.

Knecht, ein Reisiger des Grafen Eberhardts.

Reisig. Willkommen! seyd ihr in Ritter Howarths Diensten?

Knecht. Willkommen auch ihr! Ja.

Reisig. So meldet eurem Herrn, daß Graf Eberhardt morgen den Turnier hält; daß die Edlen, Kämpfer und Ritter bereits versammelt sind, und daß er der Nachbarschaft wegen euren Grafen zum Mahl ladet.

Knecht. Will's melden. Wartet hier.

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Eberhardts Reisiger, Agnes, Hedwig.

Reisig. Verzeiht mir, edle Damen! Ich bin aus Graf Eberhardts Gefolge, und kam her, den Grafen Howarth zum Turnier zu laden. Ich hab auch vom Ritter Ubald einen Auftrag an Fräulein Hedwig; wollt ihr mir wohl sagen, wo ich sie finde?

Agn. Hier ist sie selbst.

(auf Hedwig weisend.)

Reisig. So empfangt diesen Brief. Habt ihr eine Antwort an den Ritter zu bestellen, so bin ich zu eurem Befehl; längst bis in einer Stunde bin ich wieder abgefertigt.

Hedw. Dank euch, für eure Mühe. Hier nehmt dieses Geschenke.

Reisig. Es ist zu viel, edle Dame!

(Howarths Knecht kömmt wieder.)

Knecht.

Knecht. Komm! du bist gemeldet bey dem Grafen; er wartet deiner. (Eberhardts Reisiger und Howarths Knecht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Hedwig, Agnes.

Hedw. O liebste Agnes! einen Brief von meinem Ubald. O wie schlägt mein Herz!

Agn. Ich nehme an allem Theil, was dich angeht, Hedwig! Laß hören, was er schreibt.

Hedw. (erbricht den Brief und liest.)

Theures Fräulein!

„Jede Minute meiner Abwesenheit, Hed-
„wig! ist einem langen Wintertage gleich,
„und mein Sehnen nach euch ist dem Seh-
„nen der Lerche ähnlich nach einem Früh-
„lingsmorgen. Schlaflos lieg ich auf dem
„gastfreyen Lager des Grafen, und euer
„Bild umschwebt mich, wie ein wachender
„Engel. Der güldene Harnisch glänzt im
„Dunkeln vor mir, und Muth flößt ein
„unsterbliches Wesen in meine Seele, ihn
„für Hedwig zu erkämpfen. Morgen ist
„der entscheidende Tag; entweder will ich
„ewig nicht mehr in eure Arme zurückkehren,
„oder werth eurer Achtung und eurer Liebe.“

Agn. O wie schön dieses gesagt ist.

Hedw. Aber weit schöner, wenn dieses alles das Herz auch fühlt.

Agn. Zweifelst du denn, Hedwig?

Hedw. Ich zweifle nicht; aber ich besorge, es könnte die schöne Tochter des Grafen Eberhardts einen Eindruck auf Ubalds Seele machen. Er könnte vielleicht Hedwig um Johannen vergessen. Man sagt, sie sey ausnehmend schön.

Agn. Besorge das nicht; er liebt dich zu sehr, und er denkt zu edel, um dich zu verlassen.

Hedw. Es mag seyn: aber was besorgt die Liebe nicht alles.

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, Howarth, sein Knecht, und Eberhardts Reisiger.

How. Vermeldet eurem Grafen meinen Dank. Ich werde sogleich Anstalt zu meiner Abreise machen. Längst bis Abend will ich bey ihm seyn.

Reisig. Gut! Ich hab nichts mehr zu bestellen. Wenn ihr eure Antwort, edle Dame, auf den Brief besorgt habt, den ich euch gab, so will ich abgehen.

Hedw. Ich will sie besorgen. Kommt mit mir. (Hedwig und die zween Knechte ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Agnes, Howarth.

How. Ihr seyd traurig Agnes. Schwarze Melancholey umwölkt eure Stirne, und die Thräne, die ich in euren Augen sehe, macht mir Vorwürfe, daß ich der Urheber eures Leidens bin. Raynald ist fort — fort, ohne mich noch zu sprechen, fort, wie ein Bettler — trug nichts mit sich, als sein Schwert und seine Wunden. Das war bey Gott nicht meine Absicht. Unglücklich wollt' ich ihn nicht machen. Diese Briefe rechtfertigen mich. Ich hätte ihn nach Frankreich geschickt; mit der Zeit hätte sich vieles ändern können.

Agn. Es ist vorbey, Howarth. Mit Seelen, wie Raynalds Seele ist, war nicht zu spassen. Er war tapfer und empfindsam: aber Beleidigungen konnte er nicht ertragen.

How. Beleidigungen sagt ihr?

Agn. Ja! hättet ihr vertraulich ihm eure Absicht entdeckt, ohne diesen heimlichen, beschimpfenden Abschied vom Herzog zu erwirken: ich weiß, aus Achtung gegen euch, aus Liebe zu mir würde Raynald diesen Ort verlassen

lassen haben; aber diese Art von Behandlung muß einen tapfern Krieger nothwendig schmerzen. Wer weiß, zu was Unmuth sein empörtes Herz bringen könnte?

How. Ihr habt Recht. Ich mache mir selbst Vorwürfe über meine Uebereilung. Nein! ich will mein Unrecht wieder gut machen; ich will auf alle Wege meine Knechte und Reisige ausschicken; sie sollen mir Raynald wieder zurückbringen, wenn ihnen ihr Leben lieb ist. Dann will ich zum Herzog, um das Werk meiner Unvorsichtigkeit wieder gut zu machen.

Agn. Thut das, Howarth! ihr rettet auch eure Agnes, die ohne Raynald nicht leben kann. Aber es ist Eile nöthig; schon vor Sonnen Aufgang ist er fort.

How. So laß uns eilen, Agnes!

Agn. O ihr Götter der Liebe! tragt auf euren leichten Fittigen den Suchenden, und bringt mir meinen Raynald wieder.

(Beyde ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Burg des Grafen Eberhardts. Der Turnierplatz.

Raynald, Raymund.

Rayn. (Noch in seiner Rüstung lehnt ermüdet vom Kampfe am Geländer; nach einer Weile) Nun ist es bewiesen, Raymund, daß die Geburt den Ritter nicht macht. Das ist mir genug. Ich kämpfte, wie ein Tollsinniger, und wollte mir den Tod erkämpfen, das war meine Absicht; aber das widrige Glücke brach alle feindliche Lanzen auf meinem Panzer, und stürzte meine Gegner vom Pferde. Keiner war, der nach mir tapferer focht, als Ulbald, und der soll auch den Preis haben.

Raym. Und ihr, Herr!

Rayn. Und ich will als unbekannter Ritter diesen Ort wieder verlassen, und mit der Ueberzeugung zu frieden seyn, daß die Lanze eines Bastarten fünfzehn zentnerschwere mit Ahnen beladene Ritter aus dem Sattel hob, und in Koth warf.

Raym. Aber ihr müßt euch doch noch bey dem Preis einstellen; denn der Herold hat euch als unbekannten Ritter auf euer Wort

zum

zum Kampf gelassen, und es wird nothwendig seyn, euch zu entdecken, wer ihr seyd.

Rayn. Du hast Recht, ich gab mein Wort; aber wer hätte es geglaubt, daß die Sache so gehen sollte. Mein Wunsch war, auf dem Kampfplatz zu bleiben, nicht den Preis zu erringen; itzt wird es wunderlich mit mir aussehen. Was soll ich nun sagen? Von welchem Geschlechte bin ich? Wo sind meine Ahnen, wo mein Adelsbrief. Wenn man dieses alles zum Ritter fodert, so sieht's mißlich mit mir aus. Aber Raymund, bey Gott! mit Schimpf laß ich mich doch nicht von hier treiben. Denn meinen Begriffen nach bin ich so gut Ritter, wie diese Herren alle. Muth, Herz und Arm machen den Ritter, nicht die Geburt; es wäre lächerlich, wenn es Windeln Ritter gäbe. Aber Raymund, hier kömmt Eberhardt mit seinem Gefolge; man wird den Preis austheilen. Bleib in der Ferne, daß man dich nicht entdeckt, und mische dich unter die Menge. Wenn ich davon eile, so folge mir. Leb wohl! ich will mein Visier vorziehen.

Zweyter Auftritt.

Raynald, Graf Eberhardt, Johanna, dessen Tochter, Howarth, Ritter Ubald, Pinzinger nebst noch andern Rittern und Edlen, Reisigen und Kampfknechten.

Die Ritter stellen sich in Ordnung, und Eberhardt beginnt den Preis des Turniers auszutheilen.

Eberh. Ihr Edlen, Ritter und Kämpfer! die ihr euch mit bewunderungswürdigem Muth in diesem Scharfrennen ausgezeichnet habt; euch dankt vor allem Graf Eberhardt für die Ehre eures Besuchs. Nehmt dieses kleine Geschenke, den eurer Thaten ungleichen Preis aus der Hand seiner Tochter, als ein Merkmal, daß Eberhardt Tapferkeit und Muth zu schätzen wisse, wenn er auch nicht im Stande ist, sie zu belohnen — — ihr Ritter, mit zugezogenem Visier — trettet näher, und empfangt als erster Kämpfer den Preis, der euch zuerkannt wurde, nachdem ihr euch noch ehevor eures Adels halber gerechtfertigt habt, wie ihr unserm Herold das Wort gabt.

Rayn. Ihr Edlen und Ritter, die ihr um mich hersteht, und mit forschendem Auge erwartet, wer ich bin, und mit begierigem Ohr den Beweis meines Adels hören wollt, erlaubt, daß ich vor allem euch feyerlichst für

das Vergnügen danke, das ich genoß, mit den edelsten und tapfersten Männern Teutschlands in dieser Gegend bekannt zu werden. Ich erkläre mich in eurer aller Beyseyn, daß dieses Vergnügen mir Preis genug war, daß ich keinen andern annehme, und daß ihr diesen Preis, den ihr mir zuerkannt, dem zweyten Kämpfer, dem tapfern Ubald geben möchtet. Für mich bitte ich euch um nichts, als daß ihr mich wieder ungestört abziehen laßt, woher ich komme, und daß ihr mich als einen Unbekannten, den vielleicht besondere Umstände nöthigen, seinen Namen zu verschweigen, eurer Achtung ewig würdig halten möchtet. Gebt mir euer Wort, wenn euch Tapferkeit und Muth werth sind; dieses ist alles, was ich verlange.

Eberh. Sonderlich! Allein Ritter, weil ihr euch einmal ins Gefechte wagtet, und euer Wort gabt, so ist es nöthig, die Beweise eures Adels zu geben. Gesetze und Ordnung fodern es, daß diese Edle wissen, mit wem sie gestritten haben.

Rayn. Ich verehre Gesetze und Ordnung, ihr Ritter; ich schmeichle mir aber, diesen Gesetzen schon genug gethan zu haben, indem ich schon Beweise meines Adels gab — das ist, Tapferkeit und Muth.

Eberh.

Eberh. Ihr redet klug; aber das ist nicht hinlänglich. Man muß euer Herkommen, euer Geschlecht, und das Wappen wissen, das ihr führet.

Rayn. Das sind keine nothwendige Dinge; wenn sie nothwendig wären, so könnte man ohne ihnen keinen Ritter aus dem Sattel heben, und ich stürzte doch fünfzehn vom Pferde, ohne daß mich ein einziger befragte, von welchem Herkommen, von welchem Geschlecht ich wäre, und was ich für ein Wappen führte.

Eberh. Verzeiht mir Ritter! Man kann die Gesetze des Turnier und die Regeln der Ritterschaft wegen euch nicht brechen. Es ist nothwendig, und wir bitten euch, euer Herkommen, euer Geschlecht anzugeben, und euer Wappen zu sagen.

Rayn. Wenn es so seyn muß, so kann ich nothwendig keine Ausnahme machen. Hört mich also, ihr Ritter — — wenn der, den die Welt meinen Vater nennt, mein Vater war, so betheure ich euch, daß ich von den edelsten der Ritter abstamme; allein, da diese Gewißheit immer Vermuthung bleibt, wenn ich euch auch seinen Namen sage, so finde ich diese Angabe überflüßig, denn ihr könnt bey alle dem keine Gewißheit haben, ob er wirklich mein Vater war, oder nicht; denn mei-

ne Mutter lebt nicht mehr, und diese war die einzige Besitzerinn dieses Geheimnisses. Ihr müßt euch also Ritter, mit dieser Antwort begnügen lassen. Kann sich aber einer von euch zuverlässiger über diesen Punkt rechtfertigen, und deutlichere Beweise seines Abstammens geben, so trette er auf, und ich will denn auch wieder auftretten — — — Mein Adelsbrief, den ich euch zeigen will, ist weder auf Pergament, noch auf Papier geschrieben; er ist nicht mit der Dinte gemalt, noch mit der Feder gezeichnet, und hat einen sehr wunderlichen Siegel. Wollt ihr ihn sehen? —

Eberh. Ja!

Rayn. Meine Wunden, die ich fürs Vaterland trage, sind mein Adelsbrief; die Feder, die ihn schrieb, war des Feindes Schwert; mein Blut war die Dinte, und meine Narben sind der Siegel; wer einen bessern Adelsbrief von euch ihr Ritter aufzuweisen hat, der trette hervor. — — — Mein Wappen ist ein offenes Herz im weißen Felde; mein Helm ist aufgezogen, und Verdienst und Ehre sind meine Schildhalter. Rückwärts ist die Wappendecke eine Menschenhaut; sie sieht aus, scheckigt wie Hermelin, mit Wunden durchlöchert fürs Vaterland; wer ein edlers Wappen von euch ihr Ritter aufzuzeigen hat,

der

der trette hervor. Es giebt zwar Geschlechter mit schwarzen Herzen in goldenen Feldern, die eine Tiegerhaut zur Wappendecke haben; aber von diesem Geschlechte bin ich nicht. Wenn ihr aber doch wissen wollt, wer ich bin, so fragt diesen ehrwürdigen Ritter da, für ihn allein bin ich kennbar. Er kann für mich Bürge seyn. (Raynald nähert sich zu Howarth, und zieht sein Visier auf.)

How. Himmel! es ist Raynald! ich gewähre euch für ihn, Ritter!

Eberh. Genug!

Rayn. (zu Howarth) Lebt wohl, Howarth! und denkt, daß alte Ahnen im Ritterspiel nicht den Preis geben. Lebt wohl! Ihr gründet euren Adel, den Mann aus dem Sattel zu heben, und ich will den meinigen gründen, den aus dem Sattel gehobenen aufs Pferd zu bringen.

(Raynald geht hastig ab, Raymund folgt ihm.)

How. Haltet ihn auf! (Ein Knecht eilt ihm nach, kömmt aber gleich wieder zurück.)

Knecht. Es ist vergebens. Er sprang wie Blitz auf sein Pferd, und ist schon weit fort.

Eberh. Ein wunderlicher Zufall. Wer war denn dieser edle Ritter? Sonderliche Zufälle müßen ihn wider die Menschheit aufgebracht haben.

How. Stören wir nicht das Vergnügen dieses Festes. Nach der Feyerlichkeit, Eberhardt, will ich euch erzählen, wer dieser edle Junge ist.

Eberh. Edel war er gewiß; denn in seinen Antworten war Mannheit und Geist. Aber kommt, Ritter Ubald, und empfangt aus meiner Tochter Hand den Preis als der zweyte der Kämpfer, und nun als der erste. (Ubald nähert sich Johannen, die ihm durch einen ihrer Diener den vergüldeten Harnisch und Helm überreichen läßt.)

Johanna. Nehmt Ritter! den Beweis eurer Tapferkeit und meiner Achtung aus der Hand eines Mädchens, die euch so sehr schätzt, als ihr tapfer und edel seyd.

Ubald. Dieses Geschenke aus Johannens Hand ist mehr als Ritterpreis, und diese schmeichelnde Worte sind einen neuen Kampf werth.

(Die Ritter ziehen ab; Ubald begleitet Johanna. Howarth entfernt sich mittlerweile, und bleibt ganz allein auf dem Kampfplatz in tiefen Gedanken.)

Zweyter Auftritt.

Howarth allein.

(Nach einer ziemlichen Pause) „Ein solches Geschenke aus Johannens Hand, ist mehr als Ritterpreis, und diese schmeichelnde Worte

de sind einen neuen Kampf werth." So däucht mich, daß Ubald sprach, wenn ich je recht verstanden habe; und der Blick, den sein Auge auf Johannen warf, war ganz Feuer, ganz Liebe. Auch Ubald scheint mir dem Fräulein nicht gleichgültig zu seyn. Tod und Verderben! wenn Ubald meine Tochter vergessen könnte, welche Beschimpfung für Howarths Haus! der Gedanke allein empört schon jeden Tropfen Bluts, der in meinen Adern fließt. Meine Tochter vergessen! — Fluch über dich, Verräther! wenn mein Verdacht gegründet ist. Aber hier kömmt Ubald; tiefsinnig geht er einher. Ich will ihn nicht überraschen. Hier will ich mich verstecken. Liebende wie man sagt, sprechen gerne mit sich selbst; und wenn es auch nur abgebrochene Worte sind, so will ich doch die Hieroglyphen seines Herzens entziffern.

Dritter Auftritt.

Howarth, Ubald.

Ubald. (tiefsinnig) Gestern war ich noch so ganz Liebe für Hedwig, und heut ist mein Herz kalt, wie Eis gegen sie; ein einziger Blick der grossen Johanna tödtete jeden Funken der Liebe, der einst in meinem Herzen für Hedwiz glimmte. Mitleiden kann ich

wohl

wohl noch für das gute Mädchen fühlen, aber Liebe nicht mehr. Liebe ist nur mehr für Johannen.

How. (überraschet den Ritter, im auffahrenden Tone) Warum so tiefsinnig? Ritter!

Ubald. (verwirrt) Vergebung! ich wußte nicht, daß jemand da wäre.

How. Warum habt ihr um Vergebung zu bitten? Habt ihr euch vielleicht eurer Gedanken halber zu schämen?

Ubald. Ritter!

How. Ihr erröthet? — Eure halbgebrochene Worte, eure Stirne, eure Wangen, euer ganzes Wesen verräth, daß ihr über eine unedle That Entwürfe in eurem Herzen ausbrütet.

Ubald. Ihr seyd hitzig; was hab ich euch gethan?

How. Ich kann keine Beleidigung ertragen.

Ubald. Wer will euch denn beleidigen?

How. Ihr könnt noch fragen? — Habt ihr nicht im Sinn, meine Tochter zu beschimpfen?

Ubald. Besänftigt euch. Es ist wahr, ich liebe Johanna.

How. Es ist wahr! — Unverschämter! Und du getraust dich, es mir noch ins Gesicht zu sagen, daß du ein Bube bist.

Ubald. Ich verehre euer Alter zu sehr, Ritter! als daß ich mich über diesen Ausdruck beleidigt finden sollte, den eure übereilte Hitze euch abzwang. Werdet erst ruhig, dann will ich euch sprechen.

How. Ich bin ja ruhig — wie die Wogen des Meers, die der Sturm treibt, — ruhig, wie eine Eiche im Tannenwald, wenn der Nordwind durch ihre Aeste sauset. Ich bin ruhig, rede! Liebst du meine Tochter nicht mehr?

Ubald. Nein, ich liebe sie nicht mehr: aber untreu bin ich ihr nicht: denn da ich nicht gesetzmäßig mit ihr verlobt bin, so könnt ihr mich keiner Untreue beschuldigen.

How. Wuth und Rache! — Nicht gesetzmäßig verlobt — gesetzmäßiger Verräther du! — als wenn Howarths Tochter eine ehrlose Dirne wäre, die man so wegwerfen könnte, wie man wollte. O mußt' ich diesen Schimpf von dir erleben! wenn doch jedes meiner grauen Haare zu Schlangen würde, um dich Elender! zu vergiften, und wenn auch meine Augen zu Basiliskenaugen werden könnten, um dich mit einem einzigen Blicke — Treuloser! zu tödten. Aber,

wenn du ein Ritter, wenn du ein ehrenvester Mann bist, wenn nicht jeder Schildknappe deiner spotten, und dich ins Gesicht eine Memme schelten soll, so stehe und rechte! — Hedwig ist meine Tochter; ich fodere in ihrem Namen Rechenschaft von dir.

Ubald. Ich streite nicht mit einem Greisen.

How. Memme! — Unedler! — Knecht! Sklave! Stehe und rechte! —

Ubald. So sey's! ich will streiten; wie willst du?

How. Wie ein Mann — auf Tod, ohne Helm und Schild.

Ubald. Ich will's; aber vergiß nicht, daß wir in Graf Eberhardts Burg sind, und daß wir die Rechte der Gastfreyheit nicht entweihen dürfen.

How. Hast Recht! ich hätte mich vergessen. Aber wenn du keine Memme bist, so komm; ich will dich längst bis Abends an der Heerstrasse, wo sich der Weg von Eberhardts Burg und der deinen scheidet, erwarten. Dort soll der Himmel durch unser Schwert entscheiden, wer Recht oder Uurecht hat. Wenn ich sinke, Bösewicht, so fertige deinen Heurathsbrief mit meinem Blut, und drücke mein sterbend Bild in deinen Siegel.

(ab.)

Vierter Auftritt.

Ubald allein.

Ich möchte zwar, daß mich Hedwig vergessen möchte; aber nicht, daß sie mir fluchen soll. Nein, mit des Greises Blut bespritzt will ich nicht zur Hochzeit eilen, und den Becher der Freude nicht trinken, wenn ihn Thränen einer vaterlosen Tochter füllen müßten. Unendliches Wesen! gieb mir Muth, Howarths Zorn zu entwaffnen, und lasse mich nicht zu Hedwigs Vatermörder werden!

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Ein Zimmer auf Eberhardts Burg.

Eberhardt, Johanna.

Eberh. Was fehlt dir, Johanna? In einem so festlichen, dir so ruhmwürdigen Tage hoffte ich dich nicht in Thränen zu sehen. Sahst du nicht, wie Ritter und Edle nach deinen Blicken geizten; wie sie Wunder der Tapferkeit thaten, und doch dem einzigen unbekannten Ritter und Ubald weichen mußten. Die Schmeicheleyen, die du Ubalden sagtest, als du ihm den Preis gabst, die schmerzten alle mehr, als die Wunden, die er ihnen schlug; mehr als der Verlurst des Preises, mit dem du ihn kröntest.

Johanna. Eben dieser Ubald, dieser edle Ritter — o mein Vater! ist die Ursache meiner Thränen.

Eberh. Und warum?

Johanna. Er stritt nicht, um von mir bemerkt zu werden, nicht um mir seine Tapferkeit zu zeigen.

Eberh. Worauf gründet sich dann deine Muthmassung?

Johanna. O ich sah's zu deutlich beym Turnier; noch deutlicher als ich ihm das Geschenke gab; er trägt das Bild und die Farbe einer andern.

Eberh. Nach diesem allen zu schließen, wäre dir der Ritter nicht gleichgültig?

Johanna. Wirklich nicht gleichgültig. Der Sturm ist zu groß, und mein Herz zu gepreßt; — ich muß es euch sagen, daß ich ihn liebe. Ich schäme mich vor mir selbst. Ich möchte mich in einen Wald, in eine Höhle verstecken; und doch werd ich auch der Höhle und den Bäumen des Waldes erzählen, daß ich liebe. O wenn er noch frey wäre! —

Eberh. Tochter! Tochter! Ubald ist ein tapferer Ritter. Er besitzt viele Schlösser und Vesten, ich überlegte schon alle diese Vortheile, und dachte, daß dieser ein würdiger Tochtermann für Eberhardt wäre. Ich wollte

te dich auch wirklich über deine Gesinnung ausforschen.

Johanna. Und findet mich nun elend und unglücklich, denn er liebt gewiß eine andere.

Eberh. Ist denn dieses schon so ganz ausgemacht?

Johanna. Ausgemacht — erwiesen ist's, denn ich bemerkte so ganz deutlich, daß er, als er seine Lanze am Panzer des Ritter Roberts absprang, daß er beym Lenken des Rosses das Bild seiner Dame küßte.

Eberh. Das Bild seiner Dame? — das kannst du nicht wissen. Vielleicht war es das Bild einer Heiligen; das Bild einer geliebten Schwester, oder das letzte Vermächtniß seiner Mutter.

Johanna. O wäre es so! Sein Heiliger sollte auch mein Heiliger seyn; seine Schwester auch meine Schwester seyn, meine Busenfreundinn sollte sie werden. Mein Herz wollte ich mit ihr theilen, wenn es nicht ganz sein gehörte, und bethen auf dem Grabe seiner Mutter, die einen so edlen Sohn gebahr.

Eberh. Höre auf, Tochter! mit deinen Schwärmereyen. Glaub mir, ich hab den Ritter ausgeforscht, er liebt dich.

Joh-

Johanna. Er liebt mich! — O mein Vater!

Eberh. Ja, und ich erwarte seinen Antrag.

Johanna. Wer könnte glücklicher seyn, als ich. (Man hört den Schall der Trompeten. Ein Knecht tritt auf.)

Knecht. Ritter und Herr! Es ist alles zum Mahl bereitet; man erwartet euren Befehl.

Eberh. Sind alle Ritter und Gäste bereits im Saal?

Knecht. Alle, nur Howarth nicht. Man gab sich vergebens Mühe, ihn aufzusuchen.

Eberh. Was soll dieß? Vielleicht ist ihm eine Unpäßlichkeit zugestossen. Daß man nachforsche, eile — — Läßt das zweyte Zeichen zur Tafel geben. Komm Johanna, begleite mich! (Man giebt das zweyte Zeichen zur Tafel.)

Sechster Auftritt.

Ein Wald zwischen Eberhardts und Ubalds Burg.

Hedwig allein, in Ritterkleidung.

Der Abend steigt schon in diese stille Thäler herab; kein Stral der Sonne vergüldet mehr die Spitzen der höchsten Berge; die Vögel

gel schlafen schon, und schläfrige Weste athmen durch den dämmernden Hain her, und Ubald ist noch nicht hier. Die Nacht kömmt, und Agnes läßt mich noch warten in der ängstlichsten Stunde meines Lebens — voll Sehnsucht, Furcht, Liebe. — — Hat sie ihn noch nicht gefunden? Empfindet sie nichts von der Langsamkeit der Zeit, die mir so unerträglich wird? — O eine Stunde mehr — was wollte ich nicht um eine Stunde mehr geben! Hätte ich sie zurückgelegt. Zwar sie gehören der Ewigkeit, die Stunden, die wir hinter uns haben; sie kommen nicht mehr zurück. Königreiche können sie nicht mehr erkaufen. Aber wie grausam ist ein Augenblick zwischen Hoffnung und Verzweiflung — — doch sie kömmt. — O Grausame! wo verweiltest du so lange? — Sind dir die Augenblicke so wenig werth, die mich so glücklich machen könnten? —

Siebenter Auftritt.

Hedwig, Agnes, auch in Ritterkleidung.

Agn. Verzeih Freundinn! Ich gieng bis an die Heerstrasse und wartete vergebens. Ich sah von weitem Staub, eilte mit offenen Armen vorwärts, und fand mich betrogen. Fremde, unbekannte Ritter zogen vorüber.

Hed.

Hedw. Was wird aus uns werden? Es wird Nacht; mein Vater kömmt nicht, und Ubald nicht. Wo sollen wir hin, in dieser ritterlichen Kleidung; mein Herz schlägt — ich fürchte mich.

Agn. Habe Muth, Hedwig! Ubalds Burg kann nicht mehr weit von hier entfernt seyn. Wenn die Nacht uns überraschen soll, so wollen wir dorthin; wir wollen uns zu erkennen geben, und man wird uns aufnehmen. Aber höre — hier kommen Leute von der Heerstrasse her.

Hedw. Ja! es sind Ritter. Sie steigen vom Pferde, und gehen gegen uns zu.

Agn. Wir wollen sie anreden.

Achter Auftritt.

Hedwig, Agnes, Ritter und Knechte.

Hedw. Ehrenveste Ritter! wo kommt ihr her?

Ritter. Wir kommen vom Turnier, das der Graf Eberhardt seiner Tochter zu Ehren gab.

Hedw. Wer kämpfte am besten?

Ritter. Ein unbekannter Ritter und Ubald.

Hedw. Ubald? — Zog er vor euch aus, oder halten ihn noch Feste zurücke?

Ritter. Keines von beyden.

Hedw. Ist er verwundet, krank, oder gar todt?

Ritter. Nein! Er machte nur mit einem Stein zwey Würfe. Er gewann den Preis, und nahm noch obendrein des Grafen Tochter zum Lohn. Doch verzeiht; meine Dame harrt meiner. Gott mit euch!

Hedw. Was sagt ihr? Erklärt mir's deutlicher. (Hedwig haltet den Knecht des Ritters zurück.) Guter, lieber Mann! was sagte euer Herr? Ubald — des Grafen Tochter zum Lohn? —

Knecht. Ja; mein Herr log nicht. Ich selbst sah es, wie Ubald beym Gastmahle mit Johannen liebäugelte, und hörte den Grafen sagen, es wird ein schönes Paar werden. Wenn etwa eine Dame anf ihn harrt, wenn er ihr den Preis des Turniers versprach, so wartet sie vergebens.

(Knecht und andere Ritter ziehen vorbey.)

Neunter Auftritt.

Hedwig, Agnes.

Hedw. O ich Unglückliche! — Mich Elende! ich bin also verlassen — auf ewig verlassen von dem, den ich einzig liebte.

Agn. Unglückliche Freundinn! O könnt' ich dich trösten!

Hedw. O wie weit sind Ruh und Trost von mir entfernt. Möchte silbern Haar mein Haupt, Bläße und Verfall meine Wangen decken! denn wollt' ich mich trösten. Was weinst du, Thörichte! wollt' ich mir sagen? du siehst ja das Ende deines Grams, was weinst du? Die untergehende Sonne meldet dir eine ruhige Nacht. Du stehest an der Schwelle deiner Glückseligkeit — am Grabe. Noch einen Schritt, dann bist du, wo du zu seyn wünschest. O Freundinn! vereinige dein Gebeth mit dem meinigen! Erbitte mir den Tod, damit ich diese Beschimpfung nicht überlebe. Ubald! Ubald!

Agn. Fasse dich! Wer weiß, ob das Gerücht nicht falsch ist.

Hedw. Falsch? — Wollte Gott, daß du ein Engel wärest — aber nein! es ist nicht falsch. Ein Engel sagt mir's, daß es nicht falsch ist. Oder sollt' ich ihn wieder finden? Sag, wo sollt' ich ihn finden? In der Zeit, die vergangen ist? Darf ich dahin zurückkehren, ohne vor Schaam zu brennen, ohne vor mir selbst zu erröthen? Da sah ich mich für die seinige an, ließ mich durch seine Liebe bethören, und glaubte, daß der Augenblick, der mich von meiner Ruhe entfernte, der seligste meines Lebens war. Oder soll ich Trost in meinem gegenwärti-

gen

gen Zustande suchen? Wo ist die einzige Freude, auf die mein Herz ein Recht hat? Was darf ich hoffen? Was muß ich nicht befürchten? O Agnes! Wenn ich an jenen Tag denke, wo mein gar zu sicheres Herz von sanften Entzückungen noch wallte, wo ich von seinen Armen umschlungen an seinen Lippen hieng, wo mein Herz an dem seinigen schlug; wo Freudenthränen von meinen Augen schlichen — wenn ich an die Stunden denke, — o wie ganz fühl ich mein Unglück! Wie wünschte ich mir, nie glücklich gewesen zu seyn, und meine Jugend — die grausame Jugend öffnet mir nun eine Ewigkeit von Menschenjahren, durch die ich leiden werde. Aber der Gram soll thun, was mir mein Alter versagt. Erschöpft von Thränen, verzehrt von Seufzern werde ich vor dem Herbste meiner Jahre schmachten — verbleichen — hinsinken —

Agn. Unglückliche Freundinn! Wie sehr fühle ich deinen Gram; aber erholle dich! Es ist finstere Nacht. Der Himmel ist mit Wolken überzogen, es scheint, als wenn ein Gewitter kommen wollte; die Wege sind uns nicht zu bekannt; gedenke, daß wir hier allein sind, laß uns doch gegen der Heerstrasse zu gehen; vielleicht finden wir einen mitleidigen Wanderer, der uns zurückführt; oder wenigstens eine Hütte, die uns diese Nacht über aufnimmt.

Hedw.

Hedw. Führe mich hin, wo du willst; was kann mir schlimmers widerfahren, Freundinn, als was wir nicht schon erfahren haben? (Gehen Arm in Arm ab.)

Zehnter Auftritt.

Howarth mit entblößtem Schwerte sucht den Fußsteig.

Es ist schon Nacht; und die Memme ist noch nicht da. Vergebens erwartet' ich ihn an seiner Burg; er wird noch in den Armen seiner Buhlerinn seyn. Meine Tochter entehren, mich beschimpfen, und denn auch noch sein Wort brechen — das ist zu viel! Ha! da däucht mich, daß der Weg von Eberhardts Schloß nach Ubalds Burg sich scheidet. Hier will ich ihn erwarten, den Verbrecher, der mehr als ein Verbrechen auf seinem Gewissen hat. Treulos gegen seine Geliebte, wortbrüchig gegen seinen Freund — Blut! — Blut soll mir genug thun. Du Schutzgeist, dem dieser Hain geweiht ist, vergib mir, daß ich ihn mit Blut beflecke. Aber warum bin ich so unruhig! Welche geheime Angst schleicht mir auf jeden Tritt nach? Gott! Ist mein Vorhaben ein Verbrechen? Und soll mir diese Bangigkeit eine Warnung seyn? Das Blut der Menschen ist heilig,

und verflucht sey der, der auch schuldiges Blut ohne Empfindung vergießen kann! Aber wer schaffet die Tyrannen aus der Welt, die den Thränen der Unschuld spotten, wenn wir Beleidigte nach ihrem Blut nicht dürsteten? Ubald! — Schleichender Mörder der Ehre! Du wolltest die verführte Unschuldige in Schand und Verzweiflung stürzen, und mein Geschlecht mit Schimpf brandmarken — sterbe! Aber unendliche Gottheit, die du Zweifel und Schrecken in meinem Busen erregst; ist mein Vorhaben ein Verbrechen, ist er noch der Reue fähig, so entziehe ihn meiner Wuth. Ich höre ein Geräusch — er ist's — der Verbrecher. Die Gottheit will's — er soll sein Verbrechen büßen! Rüste dich Howarth — sie kömmt die feyerliche Stunde — die Stunde, da das Opfer deiner Rache sinket.

Eilfter Auftritt.

Howarth, Hedwig, Agnes.

Hedwig und Agnes kommen wieder auf ihre Stelle zurück. Es ist dunkle Nacht, und hie und da leuchten Blitze. (Howarth geht mit gezücktem Schwerte auf Hedwig los.)

How. Beschütze dich, Elender! und kämpfe!

Hedw. (erschrocken) Himmel! Mörder! Mörder!

Agn.

Agn. Laß uns fliehen!

How. Du sollst nicht fliehen, Memme! Halt und stirb! (er zückt das Schwert gegen Hedwig und verwundet sie.)

Hedw. (stürzt zu Boden) Himmel! ich bin verwundet.

How. Schandloser Bube! Hauche deine Seele zur Hölle aus, und laß dir noch in dein sterbendes Ohr schreien, daß du ein Bube bist, der meine Tochter entehrt hat.

Hedw. Ihr seyd mein Vater!

How. (bestürzt) Welche Stimme! Wer bist du? Bist du nicht Ubald?

Agn. (die die Verwundete in ihrem Arme hält) Es ist Hedwig, eure Tochter.

How. Hedwig! — In dieser Kleidung? In dieser nächtlichen Stunde? Und in dieser Einöde?

Agn. Besänftigt euch, Herr! Wir glaubten euch auf Ubalds Burg zu treffen, wollten euch entgegen ziehen, euch überraschen; die Nacht überfiel uns aber, und wir verirrten uns im Walde.

How. (verzweifelnd) O daß mein graues Haupt zur Grube sinken, und daß das Licht meiner Augen verlöschen möchte, um den Greuel der That nicht zu sehen, die ich, Elender! begangen habe! — Hedwig! Du, mei-

meine Tochter! Ermordet von der Hand deines eigenen Vaters — O daß diese Nacht noch zehnmal so finster wäe, um mich Scheusal der Natur vor dem Auge jedes lebenden Geschöpfes zu verhüllen! — O Hedwig! Hedwig! Wende doch deinen sterbenden Blick noch einmal auf deinen Vater, und verzeihe dem, der dich rächen wollte.

Hedw. (mit gebrochener Stimme) Mich rächen!

How. Ja, an Ubald rächen.

Hedw. Es ist also gewiß, daß er mich verließ — um Eberhardts Tochter willen verließ.

How. Ob es gewiß ist! —

Hedw. Nun sterb ich mit Vergnügen — Lebt wohl — — Vater! ich fühle das Ende — meines Lebens. (Hedwig wird ohnmächtig.)

Agn. Sie stirbt — —

How. Unglücklicher Howarth! Was willst du nun länger in der Welt? Beschimpft und entehrt bist du schon — und wie wird nun Ubald deiner spotten! — Geh! Fliehe die Erde! Verstecke dich in eine Wildniß — verlebe dein Leben — abgesondert von allen Menschen — in einer Höhle! Wähle den Tyger zu deinem Vertrauten, den Wolf zu deinem Freund — er wird deine Kinder nicht schänden,

den, dein Geschlecht nicht entehren, dich nicht so gränzlos elend machen, wie der Mensch.

(Eilt fort voll Verzweiflung.)

Zwölfter Auftritt.

Hedwig, Agnes.

Agn. Wo eilt ihr hin? Ihr werdet mich ja nicht bey diesem todten Leichnam — in dieser mitternächtlichen Stunde allein in dieser Einöde lassen. Haltet! wenn euch in der Menschheit noch was theuer ist! (Sie will Howarth nach: nach einer Weile) Vergebens! Er ist fort! Verzweiflung wird ihn über einen Felsen stürzen. O ihr Männer! ist das eure Stärke! Aufbrausend, wie die Wogen des Meeres — unüberlegt in eurer Rache, wie wüthende Tyger, und dann wieder trostlos und verzweifelnd wie ein Kind. — Welche Mischung von Stärke und Schwäche!

(Das Gewitter nähert sich, man sieht Blitze, hört den Donner, der Wind heult fürchterlich durch den Tannenwald.)

O Hedwig! ist den kein Leben mehr in dir! (Agnes sucht Hedwig zu sich zu bringen) Ja! du athmest noch. Sie kömmt zu sich — es war nur Schwachheit — Entkräftung. (Es scheint, als wollte Hedwig zu sich kommen; sinkt aber wieder ohnmächtig hin) Hilfe! Erbarmen! Hilfe! Hilfe! — Ist niemand in dieser Gegend? (das Gewitter wird fürchterlicher) Gott

im

im Himmel! Welche Nacht! Unendlicher! Ist alles verloren, — so laß mir diese Nacht die lezte meines Lebens seyn! Schleudere deinen Donner auf meinen Scheitel, und laß mich dieses Elend nicht überleben!

(Agnes sinkt auf Hedwig hin.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Eine Gegend im Wald.

Raynald, Raymund.

Raym. Das war ein stürmisches Gewitter; der Regen stürzte wie ein Strom vom Himmel; der Donner brüllte fürchterlich durch Felsen und Gebürge: es schien, als wollte sich der lezte Tag der Natur nahen.

Rayn. Ja wirklich! Aber solche Auftritte der Natur sind herrlich. Sie verkündigen des Schöpfers Majestät. Es war eine schaudernde Schönheit, als der Donner dort die grosse Eiche spaltete, als hätte sie Gottes

Grimm entzwey geschlagen. Mich däucht, ich höre noch das dumpfe Gebrüll durch den Tannenwald. Es war Majestät darinn. So däucht mich, daß die Gottheit einst mit Moses sprach.

Raym. Es mag wohl seyn; aber so eine Sprache verlange ich mir wirklich nicht öfter zu hören.

Rayn. Warum nicht? Mir klingt's besser in die Ohren, als das Gesumse der Hofleute beym Herzog. Ich wollte, ich könnte mein Wort so mächtig führen, daß jede Sylbe dem Donner, und jedes Wort dem Sturmwinde gleichen möchte, dann soll mein Hauch diese Insekten zerstäuben, wie sich ein Wassertropfen zerstäubt, der von der höchsten der Wolken stürzt. Doch Raymund, das Wetter ist kalt; mein Kleid ist durchgeweicht, wie eine Wäsche.

Raym. Es geht mir nicht besser! Aber was ist zu thun?

Rayn. Frag einmal die Göttinn Fortuna, Alter! was sie aus uns machen will? Denn die Zeiten sind so arg, daß sich der Mensch selbst keinen Stand mehr geben kann.

Raym. Ich wollte doch den Menschen verwünschen, der das Pulver erfunden hat.

Rayn. Du hast Recht.

Raym. Einst stund Mann gegen Mann, und den Adel machte Stärke und Muth; aber nun nimmt's ab. Was kann aber auch die Stärke des Manns gegen einen Schuß Pulver? Eine feige Memme stürzt den tapfersten Helden vom Pferde; warum mußte der Mensch solches Teufelszeug erfinden?

Rayn. Wahrlich Teufelszeug! Unheil! Die Folgen werden es erst zeigen. Du siehst schon, daß unsere itzige Turniere nur Spielwerke mehr sind gegen die, die einst waren. Sie werden bald gar abkommen. Der Adel fängt schon an seine Verdienste aufs Vergangene und nicht mehr aufs Gegenwärtige zu gründen. Der Kämpfer ist schon ein Miethling ums Geld. Wie kann es gut werden! Du weißt ja selbst, was wir für Leute bey der Schaar hatten. Sag doch einmal, was war dann Schmelz für eine Art von Kerl?

Raym. Ein guter, nichtsbedeutender Junge. Er hätte einen herrlichen Keller abgegeben, denn sein Bauch faßte viele Eimer Wein.

Rayn. Man sagte aber, euer Fahnenjunker war ein geschickter Kopf.

Raym. Ein geschickter Kopf? — Der Henker mag er seyn; sein Verstand war so

dick wie Senft, und er hatte so wenig Witz im Kopf, als mein Sebel.

Rayn. Warum hielt denn euer Hauptmann so viel auf ihn?

Raym. Weil sie beyde gleich dicke Beine hatten; dann spielte er gut Ball und fraß Hühner und geräucherte Schunken —

Rayn. Sag mir doch, wie dieser Junge zur Schaar kam?

Raym. Das weiß ich selbst nicht. Das ist gewiß, daß der Bube viele Männer vertrieb, die neben ihm nicht dienen wollten.

Rayn. War er nie bey einem Treffen?

Raym. Nein! Vor dem letzten Feldzuge in des Herzogs Angelegenheiten bekam er die Schnuppe, und seine Mutter ließ ihn nicht fort.

Rayn. Da hat sie gut gethan; denn wer hätte dem jungen Ritter die Kindswäsche nachgeführt? Und wie hielt sich den Ritter Rinson?

Raym. Der hielt sich tapfer, wie eine ergrimmte Taube, und war herzhaft wie eine Maus; es fehlte ihm nichts als der Muth.

Rayn. Das war eine Kleinigkeit. Du bist ja deiner Profeßion ein Schneider du, nicht wahr?

Raym. Ja, ein Frauenzimmerschneider.

Rayn. Ah! das ist gefehlt. Wenn du ein Mannsschneider gewesen wärst, so hättest du des Ritters Muth flicken können. Wie hieß aber euer Anführer?

Raym. Er nannte sich Schattenspiel.

Rayn. Ein edler Name. Der wird euch manche Unterhaltung im Winterquartier gemacht haben. Ich hatte auch viele von dieser Familie auf meiner Musterrolle — wahrhaft kriegerische Schattenspiele. Hattet ihr sonst keinen Ritter?

Raym. Ja! wir hatten noch einen, der nannte sich Spieß.

Rayn. Ah! dem kann's nicht an Muth gefehlt haben. Das ist ein kriegerischer Name.

Raym. Ihr redet wahr. Es fehlte aber dem Spieß eine Hand, die ihn leitete.

Raym. Das ist nicht gut. Er war also ein Friedensspieß?

Raym. Ja!

Rayn. So hättet ihr ihn ins Zeughaus stellen sollen.

Raym. Wahrlich ins Zeughaus; denn im Felde war er zu nichts gut. Er kützelte seine Nase mit Riedgras, daß sie blutete, und klopfte mit Steinen Scharten in sein Schwert, und

Shakesp

und schwur die Wahrheit aus der Welt, daß wir glauben sollten, er hätte alles dieses im Kampf gethan.

Rayn. Das sind nun die Folgen, wenn sich der Mann nicht mehr selbst macht; wenn Geburt schon Verdienste giebt, und nicht mehr Muth und Tapferkeit; aber was ist zu thun? Wie Landstreicher können wir doch nicht länger herumziehen; es wird nöthig seyn, wieder Kriegsdienste zu suchen.

Raym. Ich will wohl; aber ich schäme mich, wenn man mir einen Sold anträgt; wer kann mit Geld mein Leben bezahlen?

Rayn. Mit der Luft können wir uns einmal nicht nähren, das ist gewiß; und die Stärkern theilten bereits alle Flecken der Welt schon so aus, daß dem größten Theil der Menschen nichts übrig blieb. Es wird also schon nöthig seyn, daß wir uns ins Futter bey einem einstellen, der mehr hat, als wir: wir wollen uns wieder aussöhnen mit der Hure, die uns entmannt hat — wir wollen hingehen, sie streicheln die Vipper, und ihre Zunge soll uns wieder bis aufs Blut kitzeln, und wir wollen das Gift nicht merken, das uns tödtet. Es ist einmal so, wir sind Raubthiere, Raymund! — Morden ist unser Beruf, Würgen unsere Bestimmung — ich fühl's, ich wünsche mir auch nichts mehr in der Welt, als

als die Stärke des Bären, und die Klauen des Tygers, denn will ich hingehen, und will an den Grundfesten der Palläste meine Klauen stumpf scharren, so lang scharren, bis die Mauern wanken, und die grundlosen Gebäude über die marmorne Scheitel ihrer steinernen Innwohner zusammenstürzen — aber weißt du was, Raymund; des Feindes Schwert soll sich doch an unsern Knochen keine Scharten haun für einen, der es nicht verdient. Wir wollen wieder in des Herzgs Dienste.

Raym. Das wollen wir thun! Dann wenn ich mich zum Krüppel will hauen lassen, so ist es nur des guten Herzogs Wille. Wird man uns aber annehmen?

Rayn. Wir wollens versuchen. Unter dem Schwarm von Gesindel, das man nun zum Soldaten nimmt, können wir uns leicht verborgen halten — — doch — hier kommen Gewaffnete — wer sind sie?

Raym. Es sind Räuber.

Rayn. Wir wollen's mit ihnen aufnehmen. (Zieht das Schwert.)

Zweyter Auftritt.

Raynald, Raymund, Räuber.

Ein Räub. Haltet! oder ihr seyd des Todes!

Rayn. Tödten wollet ihr uns — ah! Das ist eine andere Sache. (wirft sein Schwert hin) hier habt ihr mein Schwert; schont des eurigen. Laßt sehen, ob ihr gute Henker seyd.

Räub. Henker!

Rayn. Ganz natürlich! Denn Soldaten seyd ihr nicht, weil sechs gegen einen Mann wollen. Nur zur Sache! macht eure Schuldigkeit! Ihr könnt uns wahrlich keinen grössern Gefallen thun, als wenn ihr uns des lästigen Gesellens, unsers Körpers, befreyt. Ihr entledigt uns einer Bürde, die uns längst schon zur Last ist.

Raym. Viele Ehre könnt ihr euch aus unsern Knochen nicht schnitzeln; sie sind schon verflucht verstümpelt.

Ein Räub. Wir wollen euer Leben nicht; gebt euer Haab.

Rayn. Unser Haab ist wenig. Schwerter habt ihr selbst; eure Kleider sind besser als die unsrigen. Wie können wir euch was weiters geben, als einen Abschied, den uns der Herzog gab. Unser übriges Eigenthum sind Narben und verheilte Wunden.

Räub. Wart ihr Kriegsknechte?

Raym. Ja!

Räub. Wir warens auch. Bleibt bey uns; es soll euch nicht übel gehen. Raym.

Rayn. Wir wollen hören. Was ist euer Geschäft?

Räub. Unser Geschäft ist, die Macedonier der Erde im kleinen zu spielen, und das, was Alexander in Grosso that, in Minuto auszuführen.

Rayn. Elende Buben ihr! Ihr habt unrichtige Begriffe.

Räub. Unrichtige Begriffe? — Ich habe genug auf fremde Faust gemordet; genug geraubt auf fremden Wink; ich will einmal auf meine Faust morden, rauben auf meinen Wink.

Rayn. Das ist ein schändliches Handwerk. Es ist unwürdig eines Manns, der fürs Vaterland focht. Kommt wieder zu eurer Vernunft, und seyd Männer. Es muß einmal in der Welt so seyn; ihr wollt gewiß die Sache besser machen, ihr Tollköpfe!

Räub. Wir sind Abgedankte — was wollen wir thun?

Rayn. Es ist freylich wunderlich. Man läßt manchem oft nicht so viel, daß er sich einen Strick kaufen könnte, um sich aufzuhängen; doch ihr müßt euren Muth nicht sinken lassen. Wir sind abgedankt, wie ihr; kommt mit uns wieder zum Herzog zurück; ich verspreche es euch, ihr sollt wieder angenommen werden.

Räub.

Räub. Wir wollen sehen, was zu machen ist. Bleibt aber bey uns, bis die übrigen unsrer Kammeraden zurückkommen; sie sind gute Bursche.

Rayn. Wo sind sie dann?

Räub. Sie sind ausgegangen. Graf Eberhardt gab einen Turnier; es gab viele Fremde, die dort waren; sie wollen sehen, ob es nichts zu mausen giebt. Aber hier kommen sie eben.

Dritter Auftritt.

Vorige, einige Räuber.

Erst. Habt ihr einen guten Fang gemacht?

Einer aus den letztern. Zimlich gut.

Raym. Lief es blutig ab?

Letzt. Es blieb ein einziger Junge, der unbewaffnet war, oder aus Furcht sein Schwert nicht zog.

Rayn. Himmel und Hölle! Ihr habt einen Unbewaffneten getödtet? Das ist nicht edel, ihr Schurken ihr? Gebt mir mein Schwert, daß ich den Buben in Stücke haue, der so was wagte.

Räub. Er ist nicht getödtet; er kam mir nur mit seiner Nase zu Nahe, und da gab ich ihm einen Nasenstüber, daß der Ritter vom Pferde sank.

Rayn. Wo ist er?

Räub. Hier bringen sie ihn.

Vierter Auftritt.

Vorige, zween andere Räuber bringen den Ritter Pinzinger, und legen ihn ausgestreckt zur Erde hin.

Rayn. Legt ihn dorthin. Ich will sehen, ob ich ihn nicht wieder zum Leben bringe; und ihr — Kammeraden! was macht ihr da?

Einer aus den letztern Räub. Wir verließen des Herzogs Dienste, als wir hörten, daß ihr euren Abschied erhieltet.

Rayn. Nun gut! weil ihr mit mir aus des Herzogs Dienste tratet, so könnt ihr mit mir wieder beym Herzog Kriegsdienste suchen.

Räub. Wir wollen wohl!

Ein anderer Räub. Doch Herr! weil ihr so tapfer und edel seyd, so bleibt diesen Tag über bey uns, und helfet uns des Abends aus einem wunderlichen Traume, in den wir uns nicht schicken können.

Rayn. Was ist's?

Räub. In einer Entfernung von tausend Schritten ohngefähr umgeben steile Felsen diese Gegend; es ist ein unwandelbarer Ort; wir

wir hielten dort Wache auf der Anhöhe, weil wir ringsumher diesen Ort umsehen können. Da stund Franz die verwichene Nacht auf dem Posten, und ich an ihm, und nach Mitternacht stieg aus der Erde ein Gespenst herfür, das ganz nahe an uns vorübergleitete und verschwand. Ich sah's mit eigenen Augen, und kalter Schweiß deckte meine Stirne. Die vorgestrige Nacht sah es Hermann auch, und vermuthlich kömmt es die heutige Nacht auch wieder. Möchtet ihr wohl mit uns Wache halten?

Rayn. Warum nicht? Ich und Raymund wollen Wache halten.

Räub. Gut! So gebt uns euer Wort, und wir versprechen euch entgegen, daß wir mit euch wieder zum Herzog zurück wollen.

(Sie geben sich die Hände.)

Rayn. Aber wißt ihr was, Brüder! Macht nun was für uns zur Labung zurechte; wir haben zween Tage nichts über unser Herz gebracht. Ich will sehen einsweilen, wie es mit unserm Ritter steht.

(Die Räuber gehen in ihre Höhle.)

Fünfter Auftritt.

Raymund, Raynald, Pinzinger.

Rayn. (nähert sich dem zur Erde gestreckten Pinzinger, sieht ihm eine Weile ins Gesicht, und nach

nach einer Pause) Da liegst du nun, Ritter! Ernsthaft und männlich! wenn ich dir deine Kette vom Halse nehme, dir einen Küttel anlege, so bist du ein Räthsel. Wer ist der? will ich fragen. Ein todter Mensch, wird man mir antworten — ein todter Mensch; nicht ein Ritter. Des Ritters Glanz fliegt also mit dem Leben fort, und der Mensch bleibt. Elende Vorzüge des Adels, wenn ihr mit dem Hauche des Lebens verschwindet. Euer Schein ist dem Licht des Mondes gleich, der seine Stralen von der Sonne entlehnt, und in sich selbst ein finsterer Körper ist. Der Pöbel glaubt, daß er glänzt; aber der Weise kennt die Täuschung des gebrogten Lichts. Lieber Raymund, was ist doch der Mensch. Denke dir nun einmal eine unzählige Menge Todtenschädel, bilde dir ein, sie stünden hier um uns herum; kannst du mir sagen, dieser ist der Kopf eines Ritters, oder dieser ist der Kopf eines Kämpfers, oder eines Knechts — sie sind ja alle so ähnlich. Diese Wahrheit, so einfältig sie ist, ist sie doch eine der richtigsten in der Natur, und beweiset, daß es keinen Unterschied unter den Menschen gebe; denn sonst müßte der Kopf eines Ritters ein ganz anderer Kopf, als der Kopf eines Knechts seyn. Menschengröße! Was bist du, wenn du nicht einmal einen Todtenknochen karakterisiren kannst! Aber laß sehen, Raymund, ob kein

Leben mehr in diesem Menschen ist. Hilf mir ihn auf diesen Stein setzen (Raynald und Raymund heben den Ritter auf einen Stin hin) mich däucht, er lebt noch.

Raym. Mich däucht es eben.

Rayn. Sieh ihm starr ins Gesicht; nimm dein Schwert, halt es ihm vor den Mund, und sieh, ob noch Athem in ihm ist.

Raym. Er athmet noch. Herr! es ist Ritter Pinzinger.

Rayn. Ja beym Himmel! Arme Mücke, kamst du unter die Tasche. Bring Salz her!

Raym. Was wollt ihr mit Salz machen?

Rayn. Ich habe immer gehört, wenn man Salz auf eine Mücke streut, so kömmt sie wieder ins Leben, und Ritter Pinzinger war ja auch nichts mehr, als eine Mücke; doch Raymund, gehe, und sag den Männern dort, sie sollen ihre Bärte abscheeren, sonst kann ich Pinzingers Geist nicht wieder auferwecken; es ist Antipathie zwischen ihm und einem Bart, wie zwischen Diamant und Bocksblut.

Shaksp.

Raym. Ihr seyd doch lächerlich.

Rayn. Lächerlich? — Bey meiner Seele nicht!

Raym. Was denkt ihr nun, daß ihr so tiefsinnig dasteht!

Rayn.

Rayn. Ich besinne mich, ob es besser ist, diesen Menschen wieder zum Leben zu bringen, oder nicht.

Raym. Wie könnt ihr doch einen Anstand nehmen?

Rayn. Warum nicht! Es wäre ja für manchen besser, daß er gar nicht gebohren wäre. Ich könnte vielleicht der Menschheit ein übles Geschenke machen; denn dieser Junker war eine Lampe —

Raym. Eine Lampe?

Rayn. Eine Lampe — ja! er lebte von fremden Fette; konnte sich selbst nicht nähren, und wenn das Oel ausgeht, muß er verlöschen. Was macht er denn in der Welt? — Wir wollen ihn sterben lassen.

Raym. Nicht doch! es ist Menschenpflicht, ihn zu retten.

Rayn. Das glaubst du? Ja! wenn wir einen Menschen wieder auferwecken können, so haben wir ein herrliches Werk gethan; wenn wir aber nichts, als einen Edelmann zum Leben bringen, dann wäre es besser, die Sache blieb so. Wie müßen wir es aber anstellen, daß wir aus diesem Ritter einen Menschen machen? — Eine Retorte ist unmittelbar nöthig. Man muß das Ding von den Schlacken seines Adels reinigen; seine Ein-

bil-

bildung im Kühlofen ausdünsten lassen, und seinen Hochmuth präzipitiren, und hiezu gehört ein geschickter Chymikus, und der bin ich nicht.

Raym. Rettet ihn doch!

Rayn. Ich will wohl, gieb mir aber dein Schwert, daß ich ihm ehvor seinen Kopf abhaue, und ihn seiner Füße und Hände entledige.

Raym. Wie das Herr?

Rayn. Kopf und Hände und Füße sind bey solchen Rittern wie dieser ist, der für die Menschheit gar nichts thut, halb unnöthige Dinge. Zu seiner Existenz wird nichts gefodert als Mund und Bauch — oberhalb kannst du ihm auf meine Gefahr alles abschneiden — er hat Geld, und miethet sich Leute, die ihn tragen, Hände die für ihn arbeiten, und Köpfe die für ihn denken müßen; nur Maul und Bauch ist ihm nöthig — denn Essen und Verdauen ist sein Geschäft — willst du, daß wir diesen Magen lebendig machen?

Raym. Ja Herr!

Rayn. Auf deine Gefahr. Wenn's übel ausschlägt, kannst du es vor der Menschheit verantworten.

Raym. Er kommt zu sich!

Rayn.

Rayn. Das hab ich mir immer eingebildet. Sein Geist ist zu materiell, als daß er sich sogleich von dem Klumpen Körper trennen sollte, mit dem er so viele Aehnlichkeit hat. Dergleichen Leute sind meistentheils unsterblich.

Raym. Unsterblich? —

Rayn. Ganz natürlich. Sterben heißt, wenn sich die Seele vom Körper trennt; es giebt nun solche Menschen, die tägliche Beweise geben, daß sie keine Seelen haben; — wo nun keine Seele ist, ist diese Trennung unmöglich — folglich sterben sie nie, und sind unsterblich.

Raym. Eine schöne Philosophie! Was machen sie denn, wenn sie zu leben aufhören?

Rayn. Sie vegetiren nicht mehr; und schlafen nun etliche Jahre länger, als sie in ihrem Leben durch geschlafen haben. Die alles nährende Natur freut sich ihrer Wänste, um ihre Würme mit selben zu regaliren. Das muß Hühnerfleisch für sie seyn, oder Gans-Fleisch; denn es war lang genug in der Mast.

Pinz. (kömmt zu sich) Ihr werdet mich doch nicht umbringen! —

Rayn. Ist euch das Leben werth, Junker?

Pinz. Ich bitte euch, schenkt mir's.

Bayerische Staatsbibliothek München

Rayn. Wer leben will, muß aber auch zu leben wissen. Was kannst du?

Pinz. Ich bin von Adel.

Rayn. Was heißt das? Bist du der Welt nütze oder nicht? Das ist die Frage. Armer Junker! ich hab Mitleiden mit dir. Du weißt doch nicht, was Welt und was Mensch ist. Fürchte dich nicht; es soll dir nichts geschehen. Aber laß dir diesen Zufall zur Warnung seyn, daß es Umstände in der Welt geben kann, die von einem Menschen mehr fodern, als daß er ein Junker ist. Komm! ich will dir Labung geben. (Alle ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Zimmer auf Eberhardts Burg.

Hedwig, Agnes.

(Hedwig ruht in einem Lehnsessel.)

Agn. Dem Himmel sey Dank! Hedwig, daß uns die guten Leute in diese Burg brachten. Wie sich der Arzt erklärte, so ist deine Wunde nicht gefährlich, und bald wirst du wieder vollkommen gut seyn. Könnt' ich dir nur, Freundinn! auch so viel tröstende Nachricht von deinem Vater und von Ubald geben; aber der Himmel, der alles zum Besten der Menschen leitet, wird auch sorgen —

Hedw. Ich hoffe, Freundinn! daß er sorgen werde. Aber was bin ich dir nicht alles schuldig? Was wäre aus mir geworden, wenn du mich verlassen hättest.

Agn. Was ich that, war Pflicht der Freundschaft; du würdest für mich in gleichem Falle das nämliche gethan haben.

Hedw. Aber sag, Freundinn! wer war dann diese gutthätige Seele, die selbst meine Wunde verband, und uns so großmüthig behandelte.

Agn. Wenn meine Vermuthung gegründet ist, Freundinn, so glaub' ich, daß es Johanna Graf Eberhardts Tochter war; denn wir sind in seiner Veste.

Hedw. In Eberhardts Veste — bey meiner Mitbuhlerinn? —

Agn. Sey getröst! du siehst, daß sie ein edles Geschöpfe ist. Sie weiß noch nicht einmal, wer wir sind. Der Drang Unglücklichen zu helfen, mußte aller Neugierde weichen. Sie denkt edel; ich bin vergewißt, sie wird dir Ubald nicht entziehen. Wüßte sie seine Untreue gegen dich, sie würde ihn verabscheuen — hassen würde sie ihn. — Sie kömmt; entdecke dich ihr nicht eher, als bis es klug und rathsam ist. Ich will mich entfernen.

Siebenter Auftritt.

Hedwig, Johanna.

Johanna. Wie habt ihr diese Nacht über geruht, Ritter? Geht es euch besser?

Hedw. Ja, edle Dame! Ich kam hieher, um ein wenig freye Luft zu athmen. Ihr werdet es doch nicht ungütig nehmen.

Johanna. Ihr habt gut gethan. Eure Wunde sagt der Arzt sey nicht gefährlich; sie wird bald geheilt seyn.

Hedw. Ich gebe es zu; aber die Wunde meiner Seele wird ewig bluten.

Johanna. Die Zeit heilt jeden Schmerz, und jede Qual wird schwächer durch die Jahre.

Hedw. Es mag seyn; aber mein Wunsch wäre das Grab.

Johanna. Ihr seyd doch jung, Ritter, und die harten Zufälle des Schicksals müßen euch nicht gleich muthlos machen. Vertraut mir euer Geheimniß an.

Hedw. Ich will wohl; wenn euch die Geschichte meines Lebens nicht lange Weile macht. Ich bin von gutem Geschlechte, und hatte eine einzige Schwester, die ich mehr als mein Leben liebte. Sie nannte sich Hedwig. Ein junger Ritter verliebte sich in sie, und schwur ihr ewige Treue. Da fügte es

sich,

sich, daß ein benachbarter Graf in der Gegend einen Turnier seiner Tochter zu Ehren hielt; meiner Schwester Verlobter zog auch hin, vergaß Hedwig, und wollte des Grafens Tochter zur Gattinn nehmen, der den Turnier gab. Unbeschreiblich war der Gram meiner Schwester über diese Beschimpfung. Wie eine Rose in der rauhen Winternacht verschwand sie, und welkte hin zur Grube; nun lebt niemand mehr als ich, der dieses unglückliche Geschöpf noch rächen kann.

Johanna. Diese Behandlung ist abscheulich. Es muß ein niederträchtiger Mann gewesen seyn, der so einer Unthat fähig war. Wußte wohl des Grafens Tochter, die der Ritter eurer Schwester vorzog, daß er bereits mit Hedwig verlobt war?

Hedw. Ich glaube nicht, daß sie es wußte; denn sie schien gut und edel zu seyn, und hätte seine Hand gewiß ausgeschlagen. Was hättet ihr, edle Dame in diesem Falle gethan?

Johanna. Ich würde seine Hand nicht angenommen haben; und wenn ihn mein Herz auch geliebt hätte, so hätte dieser Gedanke der abscheulichsten Untreue, wodurch er eure Schwester beschimpfte, jeden Funken von Liebe in meiner Seele erstickt. Sagt mir doch, wie nannte sich dieser Unedle?

Hedw.

Hedw. Ich muß seinen Namen verschweigen. Er könnte euch vielleicht beleidigen.

Johanna. Beleidigen? Nein! wenn er mein Bruder wäre, so ist er ein Nichtswürdiger. Stammt er vielleicht aus Eberhadts Geschlechte ab?

Hedw. Nein! er ist euch weder verschwägert, noch anverwandt; und dennoch geht er euch näher an, als wenn er euch verwandt, oder verschwägert wäre.

Johanna. Ihr redet geheimnißvoll; redet deutlicher.

Hedw. Dringet nicht in mich, ich bitte euch; der Zustand meiner Seele ist noch nicht der, daß ich heftige Gemüthsbewegungen ertragen kann. Eine einzige Bitte habe ich an euch, und diese besteht, daß ihr mir einige Tage Erhollung gönnen, und niemanden außer meinen Freund, der mich begleitete, auf mein Zimmer lassen möchtet; dann ich hab' eine alte Mutter, und sie würde untröstlich seyn, wenn sie meinen Zustand wüßte.

Johanna. Es soll euch eure Bitte gewährt seyn; sorgt für eure Gesundheit; ich will Anstalt machen, daß euch nichts mangle. Ihr scheint entkräftet zu seyn; ruhet wieder eine Weile (sie klingelt; ein Knecht tritt auf) bringt diesen Ritter auf sein Zimmer.

(Knecht mit Hedwig ab.)

Achter

Zehnter Auftritt.

Johanna allein.

Er ist euch weder verschwägert, noch anverwandt, und dennoch geht er euch näher an, als wenn er euch verschwägert, oder verwandt wäre; so sagte er. Die Umstände; Howarths schnelle Entfernung; Ubalds Niedergeschlagenheit — — alles dieses läßt mich vermuthen — — Gott! wenn das wäre! Was würde aus dir werden, arme Johanna! — — aber — was würde aus dir werden? — — das, was Tugend und Menschenpflicht fodert. Ich bin zwar nur ein Weib, mein Arm ist schwach — ich kann nicht mit Männern kämpfen — aber doch will ich kämpfen — — kämpfen mit meiner Seele, und streiten mit meinem Herzen.

Neunter Auftritt.

Howarth, Eberhardt, Johanna.

How. (wahnsinnig mit zerstreuten Haaren) Lear
Wo ist sie? — Wo ist sie? Sagt mir das, damit ich hingehe, und sie um Vergebung bitte. Seyd so gut, und zeigt mir, wo sie begraben liegt.

Eberh. Er ist wahnsinnig. Welcher Zufall muß ihn in diesen elenden Zustand gesetzt haben?

Johanna. Wahnsinnig! — Unglücklicher Alter! — Nun bestärkt sich mein Verdacht — mein Vermuthen ist gegründet; ich will's erfahren. Vater! besorgt diesen Unglücklichen. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Howarth, Eberhardt.

Eberh. Ist euch besser?

How. Mir ist schon gut. Wenn ich nur diese Blume auf ihr Grab gepflanzet hätte — — — es ist eine Rose — der Gärtner hat sie weggeworfen — und sie war doch so eine herrliche Blume — — — — (hastig) Habt ihr nicht eine Tochter, Ritter? Wenn ihr eine habt, so sperrt sie ein, und laßt sie nicht in die Luft — denn es ist die Pest — — —

Hamlet zu Polonius

Eberh. Unglücklicher!

How. Hast du nicht von Unglück gesprochen? — — — Mich däucht's. — — Laß doch deinem Mädchen das Herz aus dem Leibe reißen, damit sie nicht liebe — — — und sie wird nicht unglücklich seyn. — — Sieh! — — dort — — dort wandelt sie — im Todtenkleide — — — wische mir doch meine Stirne ab, ich bitte dich! (Eberhardt wischt ihm die Stirne ab) Dank dir! — Sieh

— Sieh einmal das Tuch an — — — sieh! welche schwarze Buchstaben ein Bube auf meine Stirne zeichnete — — — meine grauen Haare waren ihm nicht zu weiß — — mein Alter nicht zu ehrwürdig — — — kannst du buchstabiren? — — so lese, was alles auf meiner Stirne geschrieben steht. — — — Du weinst?

Eberh. Erbarmungswürdiger Greis!

How. Du weinst? — Du weinst? — Weine nicht über mich — ich hab keine Tochter mehr — weine über dich, wenn du noch ein Kind hast. — Man wird sie entehren, beschimpfen — — — aber wo ist mein Schwert? — Gieb mir mein Schwert —

Eberh. Was willst du? —

How. Ich will streiten — mit dem Buben streiten, der mich beschimpfte. — — Aber warum spottet er meiner? — Ich kann ja wohl noch ein Schwert führen — — — Sag ihm, er soll eines Greisen nicht spotten. — —

Eberh. Beruhige dich! es ist ein Traum, der dich täuscht.

How. Was Traum! — — Wahrheit ist's! — — — Sieh meine Hände, wie sie noch bluten — — — ich hab meine Tochter getödtet, o mich Elenden! Siehst

du

du — — — nun kann ich mich nicht mehr von der Erde schwingen — — — ich bin eine Taube — — — ich hab von vergifteten Beeren gekostet, und taumle herum, bis ich zum Raub des Geyers werde. — — — Aber Rache! — — nicht ich — er hat meine Tochter ermordet. — —

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Hedwig.

Hedwig, die die Stimme ihres Vaters hörte, stürzt eilend ins Zimmer.

Hedw. Hilfe! — Hilfe! ich höre die Stimme meines Vaters. (wirft sich ihm an Hals) O mein Vater!

How. Bist du's! — Bist du's! — Hast du meine Tochter ermordet? — So komm! — Laß dich küßen — hier ist mein Herz; hast du keinen Dolch mehr, es zu durchbohren?

Hedw. O Vater! Vater! fasset euch doch! — Ich bin ja eure Tochter.

How. Du bist meine Tochter? — Meine Tochter ist ja im Grabe — —

Hedw. Nein! sie lebt noch. Die Wunde war nicht tödtlich — —

How. Sie lebt noch. So bin ich gestorben. Dank der Gottheit, daß ich nun bey dir bin Hedwig! — — Hier wird dich niemand mehr meinen Armen reißen, hier wird dich niemand mehr beschimpfen — hier giebt es keinen Ubald mehr, der dir treulos wird! —

Eberh. Himmel! was hör' ich — Ubald — der Unverschämte — — — und ihr, Howarths Tochter.

Hedw. Ja leider! — Habt Erbarmen mit uns, edler Eberhardt!

How. Man will mich von dir trennen, Hedwig! — — — nein! nein! — deinen Vater soll man nicht von dir trennen. — Wo sind wir denn? — Ist hier der Himmel? — Laß uns zur Hölle gehen, Hedwig! wenn man uns hier trennen will. — —

Hedw. O mein Vater!

Eberh. Tröstet euch! — Laßt ihm nur einige Augenblicke Ruhe. Schlaf und Ruhe werden ihn wieder zu seinem Verstande bringene Ich versichere euch. Komm, lieber Alter! Komm! Es will dich niemand von deiner Tochter trennen. (Alle ab.)

Zwölf=

Zwölfter Auftritt.

Eine felsigte Gegend im Wald.

Raynald, Raymund.

Rayn. Nun, Raymund! wie gefällt dir diese Gegend?

Raym. Sie ist fürchterlich schön. Es scheint als hätten hier die Wölfe ihre Zusammenkünfte. Moos deckt die Felsen, wie den Schutt alter Gemäuer — Kröten und Eydex n schleichen herum, Epheu rauscht an diesen Felsenwänden und schlingt sich hinauf bis an hangende Klippen, wovon Fledermäuse und Eulen mit gräßlichem Geräusche über unsre Scheitel flattern. — Ein herrlicher Ort, ein würdiger Aufenthalt wilder Bestien.

Rayn. Hier wollen wir nun diese Nacht über Wache halten.

Raym. Meinetwegen. Wo Raynald ist, kann Raymund auch seyn.

Rayn. Der Ort ist treflich; er harmonirt mit dem Zustand meiner Seele. Aber sag, Raymund! ist es schon Mitternacht?

Raym. Noch nicht; aber weit kann diese fürchterliche Stunde nicht mehr von uns seyn.

Rayn. So komm, lieber Alter! laß uns von Gespenstern erzählen, die mit Drachenflügeln und Raabenklauen umher wandeln, von

Irr=

Irrwischen, die den Wanderer verführen, und von Teufelsbeschwörern auf den Kreuzwegen.

Raym. Ah! Pfui, Ritter! Laßt diese Possen. Es könnte einen schaudern.

Rayn. Ich möchte auf dem Blocksberge seyn, und einen Hexentanz mitfeyern, und unter Hundes- und Katzengeschrey offene Tafel haben.

Raym. Das müßte ein trefliches Konzert seyn.

Rayn. Ohne Zweifel! Stell dir einmal einen schwarzen Katter vor mit feurigen Augen, wie er Uhu Konzerten aufspielt, und Miaunaten trillert — aber sieh — sieh! Mich däucht, es paßirte eben ein Luftkurier auf einem flüchtigen Geisbock — und dort kömmt eine ehrwürdige Cavalcade betagter Damen mit fliegenden Haaren auf Besen und Gabeln.

Raym. Spottet nur! — Um himmelswillen! eine übernatürliche Kälte fährt durch meine Glieder — mein Haar sträubt empor — — seht Ritter — seht! das Gespenst! —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, ein Gespenst.

(Mit langen herunterhangenden Haaren, bleich und ausgezehrt; mit einem Ziegenfell über die Schultern herab umhangen, gleitet vorüber beym Mondenlicht.)

vgl. S. 92.

Rayn. Ja, beym Himmel! — Ich will's anhalten, und wenn es mich tödten sollte. Entferne dich, Raymund, und überlasse mich meinem Schicksale.

Raym. Ich will mit euch.

Rayn. Zurück! Thu, was ich dir sage! — (Raymund entfernt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

Raynald, das Gespenst.

Rayn. (geht dem Gespenste zu) Halt! — und wenn du aus der Hölle selbst bist, so halt!

Gespenst. Wer bist du, Verwegener! der du es wagst, ein Wesen anzureden, das mit euch Sterblichen keine Gemeinschaft mehr hat?

Rayn. Wer du bist — ein sterbliches Wesen, oder ein Geist, so mußt du mit mir sprechen. Bist du aus der Hölle geschickt worden, so glaube nicht, daß ich vor deinen Drohungen erschrecke. — Die Hand dessen,

der

der jedes Geschöpf schützt, wird auch mich schützen, und kann Raynald dir mit seinem Leben dienen — so fodere es von ihm, und lerne, daß der, der ein Freund der Menschen ist, auch Muth hat, ein Freund eines Geistes zu seyn. (das Gespenst seufzt) Armer Geist! — Du seufzest! — meine Anrede muß dich gerührt haben. — Du bist unglücklich, und schon bist du meinem Herzen werth. Gieße deinen Kummer in meinen Busen, und können dich meine Arme, deren Knochen noch mit Fleisch bedeckt und in eine verwesliche Hülle gewickelt sind, dich geistiges Wesen nicht an meinen Busen drücken — so will ich dich mit den Armen meiner Seele umfangen. Kann Raynald was zur Linderung deines Leidwesens beytragen, so rechne auf ihn. Armer Geist! verschmähe die Freundschaft eines Sterblichen nicht! —

Das Gespenst. Folge mir! — Du hast mir deine Freundschaft angebothen — wohl! — Du sollst mein Freund seyn, und mein Freund bleiben! (Es ergreift Raynalds Hand, zieht ihn mit sich, und beyde verschwinden durch eine Oeffnung des Felsen.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die felsigte Gegend im Walde, wie zu Ende des dritten Akts.

Raymund allein.

Der Morgen grauet schon, und Raynald ist noch nicht hier. Es wird ihm ja nichts begegnet seyn? — Was immer dieses Gesicht gewesen ist — ein guter oder böser Geist, so schaudert's mir doch, so unerschrocken ich sonst beym Andenken solcher Wesen bin. Es giebt wirklich Sachen in der Natur, die unsere Erwartung übersteigen, und der, der außerordentliche Dinge gleichgültig sehen kann, muß weder Menschengefühl, noch eine Seele haben. Aber wer du warst, schreckliches Wesen! ein Engel oder der Satan aus der Hölle, du sollst mir wieder meinen Raynald zurückbringen, oder ich will mit dir zum Gespenst werden.

(Will abgehen, Raynald kömmt.)

Zweyter Auftritt.

Raymund, Raynald.

Raym. Um Himmelswillen! Herr, wo wart ihr so lange?

Rayn. In einer herrlichen Gesellschaft.

Raym. Sagt mir doch, was war's?

Rayn. Ein Wunderding. — Ich wollte alle Schätze der Welt nicht annehmen, wenn ich's nicht gesprochen hätte.

Raym. Was sagte es euch denn?

Rayn. Worte und Sylben — Worte die aus Sylben, und Sylben, die aus Buchstaben bestunden.

Raym. Diese Sprache muß für euch sehr deutlich gewesen seyn.

Rayn. Wahrlich ja, lieber Raymund! — Es giebt ein Wesen, das sich Mensch nennt, und dieses Wesen ist ein Sklave der Luft — ein Opfer eines giftigen Insekts — mehrern Gebrechlichkeiten unterworfen — und mehrer Krankheiten Raub, als meine Sinnen im Stande sind, Fibern im Nervenbau eines Polyps zu entdeken. — Gebrechlich, wie ein Glas, schwach, wie eine Saifenblase, die den Strohhalm des Knaben verläßt, in die Luft steigt, und zerplatzet — vorübergehend wie die Zeit, verschwindend wie ein Blitz im

Shakesp.

kühlen Sommerabend — niedrig, wie die Pflanze im Moos, — unbedeutend, wie der Staub, den eine Mücke von ihren Flügeln schüttelt. — — —

Raym. Das sagte es euch, und nichts weiters? —

Rayn. O noch viele Sachen. — —

Dritter Auftritt.

Vorige, Pinzinger, und Räuber.

Ein Räub. Habt ihr das Gespenst entdeckt?

Rayn. Ja!

Räub. Habt ihr mit ihm gesprochen?

Rayn. Ja!

Räub. Was sagte es euch?

Rayn. Wunderdinge!

Pinz. Laßt doch hören was es sagte.

Rayn. Das Gespenst sagte mir, daß, wer einmal eine Gans ist, wie ihr, hätte sehr wenig mehr zu thun, um ein Indian zu werden.

Pinz. Ihr spasset. Redet doch ernsthaft.

Rayn. Beym Himmel! ich spasse nicht. Das Gespenst sagte mir, daß die Welt so böse ist, daß man keine Wunder mehr glau-

ben

ben will, und es gäbe derer noch so viel. — Wunder über Wunder! ihr lebt, und habt keinen Geist in eurem Körper. Ihr geht auf zween Füßen, und ihr hättet längst nach den Regeln der Natur auf allen Vieren kriechen sollen. Aber wißt ihr was? Die Mathematik ist eine verfluchte Lügnerinn, wenn sie sagt, daß die geraden Linien die kürzesten sind. — — Ritter Pinzinger wird durch krumme Linien eher zum Hauptmann werden, als wir alle, die wir die gerade Linie gehen. Die Zeiten werden aber auch immer böser. Wir werden täglich materieller. Einst hat man einem doch den heiligen Geist wünschen dürfen, aber itzt nichts mehr, als einen guten Appetit zum Fleischessen.

Räub. Hört doch einmal zu spassen auf, und sagt uns wahrhaft, was das Gespenst war. Der Teufel war's ja doch nicht? —

Rayn. Der Teufel war's nicht; denn ich hab' es heut zum Frühstück gebeten, und es wird kommen; denn mag es euch selbst erzählen, was es ist. (zu Pinzingern.) Nun, Ritter! wie habt ihr diese Nacht über geschlafen? —

Pinz. Gut!

Rayn. Nicht wahr? Es läßt sich auf Stein schlafen, wie auf Federn, wenn man müde ist.

Pinz. Gewiß!

Rayn. Ihr seht doch nun ein wenig ein, was es ums menschliche Leben ist. Glaubt mir, es wird euch nicht übel bekommen. Wollt ihr ein Frühstück?

Pinz. Ja, wenn ich euch um eine warme Suppe bitten darf.

Rayn. Eine warme Suppe? — Die könnt ihr nicht haben. Ein Stück Käs, und einen Schluck Branntewein.

Pinz. Das bin ich nicht gewohnt.

Rayn. Laßt sich alles gewöhnen. Probirt's, ihr sterbet nicht davon.

Raym. O lieber Junge! ihr müßt euch noch zimlich abgärben lassen, bis ihr zäh werdet, wie Hundeleder.

Pinz. Meine Mutter hat mich nicht so rauh erzogen.

Rayn. Desto schlimmer, wenn sie euch zum Ofensitzer schuff, da sie euch hätte zum Helden bilden sollen. Ihr sehet ja aus, als wäret ihr von Papier; der Wind bläst euch weg. Man könnte schwören, es hätte euch ein Schuhflicker zusammgestoppelt, der zwanzig Jahre lang keinen Weiberschuh mehr gedoppelt hat.

Pinz. Für was wäre es auch nöthig gewesen, mich so rauh zu erziehen, wie ihr seyd.

Ich kann von meinen Einkünften leben, und das könnt ihr nicht.

Rayn. Das kann jeder Narr — da braucht man keinen Ritter dazu; aber zu leben wissen, und keine Einkünften haben; sich selbst was verdienen, das ist Kunst; da gehört aber mehr dazu, als ein Stammenbaum.

Pinz. Ihr müßt mich doch nicht so beleidigen, denn meiner Geburt nach bin ich doch besser, als ihr alle.

Rayn. Wer sagte dir das? Mein Budel ist mehr als du; der geht ins Wasser und apportirt. Zu was seyd ihr denn nütze, Pinzinger! ich wüßte nicht, was ich aus euch machen müßte. Eine Degenscheide? — — ihr seyd ja so geschmeidig, wie ein Flautenfutteral, und habt eben so wenig Verdienste an den schönen Tönen der Harmonie — meine Schlafmütze hat mehr Verdienste als ihr, denn sie sah doch schon den Feind.

Pinz. Ihr behandelt mich aber recht schlecht.

Rayn. Wir behandeln euch gut; ihr habt uns schlecht behandelt. Du sollst dich gegen uns gar nicht messen; dein Verhältniß gegen uns ist wie Butter, den man aufs Brod streicht; dein Muth ist wie ein zusammengenähter Tellerwischer, und deine Tapferkeit gleich einem Heroldsrock ohne Ermel.

Pinz.

Pinz. Ich kann doch noch ein Held werden, wie ihr; denn meine Mutter erzählte mir oft, daß ein grosses Erdbeben war, als sie mich zur Welt gebahr, und daß dieses eine Bedeutung für mich ist.

Rayn. Das Erdbeben wegen deiner? O du betrügst dich. Es mag die gute Mutter Erde einen Anstoß von Kolik über deine Existenz gehabt haben, weil sie so viel krampfartige Aeußerungen machte. Aber laß es gut seyn! geh ruhig zu Hause; da ist deine Salva quardia. (Pinzinger geht mit einem Räuber ab; nach einer Weile zu einem der Räuber) Heh! du! gieb diesem Mann deine Brodtasche mit; wenn der Ritter zu müde ist, mag er ihn hineinstecken; es war schon öfters Zwieback darinn. Leb wohl! und grüß mir deine Mutter. Und wir Freunde wollen frühstücken, denn das Gespenst wird bald hier seyn.

Vierter Auftritt.

Ein Zimmer auf Eberhardts Burg.

Ubald, Johanna.

Ubald. Nun bin ich ganz euer, Johanna! Ich habe meine Geschäfte besorgt, und nichts raubt mir mehr die Wonne, mich ganz dem Vergnügen der Liebe zu weihen. Wie selig werden mir diese Stunden verfließen — selig,

lia, wie Frühlingstage im Rosenmonde. Der Gedanke, euch immer zu sehen, ganz euer zu seyn — dieser Gedanke — was gleicht ihm an Seligkeit?

Johanna. Ihr liebt mich also?

Ubald. Ob ich euch liebe, Johanna? — Zweifelt daß die Sonne wärmt, daß die Flamme brennt — aber nicht, daß ich euch liebe.

Johanna. Was versteht ihr denn Ritter unter dem Namen der Liebe?

Ubald. Das, was ich für Johanna fühle; — den Hang, ganz für sie zu seyn, die Sympathie der Seele, die mich an die ihrige kettet; mit einem Wort, jene unnennbare Kraft, die meine Nerven zur Empfindung stimmt, und jeden Tropfen Bluts durchglüht, der für Johanna in meinen Adern wallet.

Johanna. Eure Ausdrücke sind malerisch, Ritter! und euer Gefühl ist Ueberspannung; ich fodere mehr von euch, wenn ich's glauben soll, daß ihr mich liebet.

Ubald. So redet! Fodert mein Leben — ich will's hingeben — —

Johanna. Das ist Schwärmerey, Ritter! Welchen Verdienst hat ein armes Mädchen, wenn die flüchtigen Reize ihres Gesichts das Aug eines Ritters blenden; sie verschwinden

bald,

bald, wie die Blumen des Frühjahrs, und des Nordwinds Hauch verwandelt die reizendste Flur in eine traurige Wintergegend. Höret mich Ritter! wenn Johanna geliebt werden will, so fodert sie, daß ihr Ritter seine Liebe auf wahre Verdienste gründe und nicht auf blendende Geschenke des Zufalls.

Ubald. Euer Herz ist so edel, als eure Bildung schön ist.

Johanna. Das glaubt ihr; aber ihr wißt es nicht, denn ich hatte noch nie Gelegenheit, euch Beweise hievon zu geben. Aber wisset, Ubald! ich bin ein sonderliches Mädchen. Den Mann, den ich liebe, den möchte ich auch hochachten können.

Ubald. Wie versteht ihr das?

Johanna. Ich unterscheide Liebe und Achtung. Liebe schränkt sich auf die glänzende Hülle der Außenseite ein; Achtung aber nur auf das Innere der Seele. Man kann schön und äußerlich liebenswürdig seyn, ohne Achtung zu verdienen.

Ubald. Was wollt ihr durch dieses alles sagen, Johanna?

Johanna. Ich wollte sagen, daß ich wünschte, daß Ubald so edel wäre, als er schön ist.

Ubald. Johanna! — —

Johanna. Ich verberg's euch nicht, daß ich euch liebte; eure Gestalt täuschte mich einige Augenblicke; euer Muth gefiel mir, und ich hoffte, daß ihr so edel als tapfer wäret; allein den Schleyer, mit dem die Liebe meine Augen verbinden wollte, riß ein Zufall von meiner Stirne; ich sah heller — — und fand, daß ihr meiner Achtung nicht werth seyd.

Ubald. Johanna! — ihr tödtet mich!

Johanna. Ich wollte, daß mein erster Blick euch getödtet hätte; so hättet ihr doch Howarths Geschlecht nicht beschimpft, nicht einen alten Greisen entehrt, ein Mädchen — —

Ubald. Ich verstehe euch. Laßt mich bey euren Füßen — — —

Johanna. Steht auf, Ritter! und thut ewige Verzicht auf Johannens Liebe; wollt ihr noch der Achtung Johannens würdig seyn, so seyd ein Mann, und lernet von einem Weibe die Stärke der Seele. Nicht auf die Ruinen der Ehre unglücklich gemachter Menschen will Johanna ihr Glück gründen; — ihr habt ein Mädchen beschimpft; — entfernt euch von mir; Johanna will euch nicht mehr sehen, bis ihr das gethan habt, was die Ehre eines Mannes fodert.

Ubald. Hört doch nur noch ein Wort.

(Johanna ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Ubald allein.

Sie ist fort. — — Ich bin verrathen. Thu das, sagte sie, was die Ehre eines Mannes fodert. Ich muß mich schlagen. Aber warum kam Howarth nicht? — Erwartet' ich ihn nicht Abends an der Burg? Ist es meine Schuld, daß er ausblieb? — Ich will ihn aufsuchen; und sollte er im Mittelpunkt der Erde seyn. Entweders will ich die Ruhe in Johannens Armen oder im Grabe finden. (ab.)

Sechster Auftritt.

Ein Weg nah an Eberhardts Burg.

Raynald, Raymund, der alte Howarth.

Rayn. Hier wollen wir rasten, alter Vater! denn ihr seyd müde. Tröstet euch über den Verlurst eures Sohns, und denkt, ihr habt einen Sohn an mir gefunden, und ich will mir einbilden, ich hätte meinen Vater wieder an euch; denn unsere Geschichten haben sehr viele Aehnlichkeit.

How. Du bist ein guter Junge; aber führe mich wieder in meine Höhle zurück, daß ich Buße thue für meine Sünden.

Rayn.

Rayn. Das geschieht nicht, Alter! Die Menschen sind nicht gebohren, daß sie sich in Höhlen verschliefen, wo Wölfe und Bären wohnen. Unsere Bestimmung ist edel. Fruchtlose Thränen verbessern die Sünden unsrer Jugend nicht. Werke sind Zeichen der Buße. Du mußt bey mir bleiben, Alter! ich will dir eine Hütte bauen; ich will mein Brod, das ich gewinne, mit dir theilen, und du sollst zuweilen zum Himmel bethen, daß auch die Gottheit meinem armen Vater die Sünden vergeben möchte.

How. Liebtest du denn so sehr deinen Vater?

Rayn. Ob ich ihn liebe, Raymund —!

Raym. Er liebte ihn, wie seine Seele.

How. Du kanntest ihn ja nicht.

Rayn. Freylich nicht; aber ich wollte doch mein Leben geben für einen Augenblick ihn zu sehen.

How. Aber — war er wohl deiner Liebe werth? Er hat ja deine Mutter verlassen, und dich dem Schicksale preisgegeben, als wenn du kein Wesen von ihm wärst.

Rayn. Was thut das zur Sache? Wenn er die Pflichten der Natur vergessen, muß auch ich vergessen, was ich der Natur schuldig bin? —

How. Ah! wenn ich auch so einen Sohn hätte — aber wer weiß, was aus dem meinigen geworden ist! Er wird vielleicht seinem Vater fluchen —

Raym. Glaubt das nicht, Alter! vermuthlich starb er als ein Kind.

Rayn. Oder seine Mutter erwürgte ihn, als er zur Welt kam. Sie hat auch gut gethan. Was erwartet wohl solche Kinder? Der entehrende Name eines Bastarten, der ihn von den Vortheilen aller bürgerlichen Gesellschaft ausschließt, und ihn mit Verachtung unter die niedrigste Klasse der Menschen stoßt. Man raubt ihm Stand, Ehre, Vermögen.

How. Du hast recht. Mich däucht, ich sehe das verlassene Kind, wie es zu seiner Mutter sagt: sey so gütig, und bring mich wieder zurück, wo ich herkomme. Entferne mich aus einer Gegend, wo es Menschen geben kann, die ihres gleichen bestrafen, ehe sie leben, und ehe sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben. Sey so gut Mutter, und erspare mir alle diese Thränen, die einst mein fühlbares Herz vergießen würde; nun fühl ich noch nicht, höre noch nicht, leide noch nicht, was mir zu leiden bevorsteht. Ein Druck von dir kann mich aller dieser Uebel befreyen. Sag Mutter! kannst du grausam

genug

genug seyn, mich leben zu lassen. So däucht mich, daß ich auch mein Kind sprechen höre — die Mutter schloß es an ihre Arme — drückte es vielleicht an ihr Herz und — tödtete es. Es ist todt — es athmet nicht mehr — o mich Grausamen! — — —

Raym. Bekränke dich nicht mehr um geschehene Dinge. Du hast genug geweint; der Himmel hat dir dein Vergehen verziehen — aber hier nähert sich ein Ritter.

Siebenter Auftritt.

Vorige, Ubald.

Ubald. Sagt Freunde! habt ihr Grafen Howarth nicht gesehen?

How. Grafen Howarth? — Hab ich wohl recht verstanden?

Rayn. Was giebt's mit ihm zu schaffen? — Ihr sehet zornig aus. Wollt ihr euch schlagen?

Ubald. Ja.

Rayn. Mit einem Greisen wollt ihr euch schlagen? Schämt ihr euch nicht? — — — Wenn ihr aber was mit Howarth auszumachen habt, so nehmt's mit mir auf.

Ubald. Mit euch! Ihr seyd ja —

Rayn. Frage nicht nach meinem Namen und gehe. (zu Raymund) Raymund! besorge meinen Alten. (ab.)

How. Gott im Himmel! Es wird ja dem guten Jungen nichts zu Leide geschehen; er ist so hitzig; aber laß uns hier von diesem Orte gehen, lieber Raymund! es kommen verschiedene Edle daher; ich schäme mich in diesem Anzuge.

Achter Auftritt.

Howarth der ältere, Raymund, Howarth der jüngere, Hedwig, Agnes.

(Beyde wieder in Frauenkleidern.)

Hedw. Wie geht es euch nun, lieber Vater?

How. der jüng. Zimlich gut. Ich bin zwar noch schwach; aber die freye Luft und diese schöne Gegend giebt meinem entkräfteten Körper wieder Stärke. — — Laß uns in die Sonne sitzen, Hedwig!

Agn. Hier ist ein guter Platz, Ritter!

Hedw. Kommt hieher, lieber Vater! — (Der alte Howarth und Raymund wollen sich entfernen.)

How. der jüng. Bleibt doch, lieber Alter! bleibt doch! euren Jahren thut die Sonne auch wohl.

How. der ält. Freylich ja; aber es schickt sich nicht.

How. d. j. Blgibt! ihr seyd mir willkommen! Es scheint, ihr hättet in eurem Leben vieles Ungemach ertragen.

How. d. ä. Wahrlich ja!

How. d. j. Wer ist denn dieser Mann, der bey euch ist? Es ist ja Raymund?

Raym. Ja der bin ich. War einst des Herzogs Schild, das er wegwarf, weil es durchlöchert war, und nun verwandelte mich mein Verhängniß in einen Stecken, der diesen Alten da führen muß.

Agn. Du bist Raymund? Wo ist denn dein Freund Raynald?

Raym. Nicht weit von hier, Fräulein! ihr werdet ihn sehen; aber fragt mich nichts weiter.

Agn. Ich werde meinen Raynald sehen — Hedwig! hast du es gehört?

Hedw. Freundinn! (drückt ihr die Hand.)

How. d. j. Lieber Alter! seyd doch so gütig, und erzählt uns was von eurem Schicksale.

How. d. ä. Ich will wohl! — — — Es sind bereits zwanzig volle Jahre, daß ich abgesondert von allen Menschen in einer Einöde lebe, und die Sünden meiner Jugend beweine. Ich war von edlem Stamme; meine

ne Vorfahren fochten im heiligen Kriege, und zogen hin bis an die Mauern Jerusalems; ich war ein leichtsinniger Bursche; achtete nicht viel auf Tugend und Rechtschaffenheit; ich verführte ein Mädchen, das ich liebte, und verließ sie wie ein Treuloser. Unmuth stürzte sie und ihr Kind ins Grab, und brachte Verzweiflung und den Fluch des Himmels über mein Haupt. Ich hatte einen einzigen Bruder. Mit diesem entzweyte ich mich auf Leben und Tod, und ich erfuhr, daß er in einer Schlacht soll umgekommen seyn. Ich fühlte den Greuel meiner Sünden; vergrub mich in eine Höhle, wo ich bisher von Wurzeln und Kräutern lebte, bis mich durch einen wunderlichen Zufall ein junger tapferer Ritter mit sich nahm, mich die Stelle seines Vaters zu vertretten bath, der schier auf gleiche Art eine arme Unglückliche behandelte.

How. d. j. Wie nannte sich denn dieser Ritter?

How. d. ä. So viel ich von diesem ehrlichen Mann da hörte, der mich begleitete, so nennt er sich Raynald.

How. d. j. Raynald! — — Ah! — —

How. d. ä. Es scheint, als wenn euch dieser Name ans Herz gieng.

How. d. j. Sollte Howarth den vergessen können, dem er sein Leben schuldig ist?

How.

How. d. ä. Hab ich recht gehört; ihr nennt euch ja Howarth?

How. d. j. Ja!

How. d ä. Habt ihr nie einen Brudern gehabt?

How. d. j. Gott im Himmel! ja! — Einen Bruder, den ich unendlich liebte, und den ich seit vielen Jahren verlor.

How. d. ä. Mich däucht, ich habe was gehört — aber dieser Bruder — — hat er euch nicht schwer beleidigt? — Und habt ihr ihm verziehen?

How. d. j. Gott! Wenn er mich getödtet hätte, so hätte ich ihm vergeben! Wüßte ich nur, in welchem Winkel ich ihn suchen müßte, ich wollte viel geben, wollte ihn an mein Herz drücken, und ihm sagen, wie sehr ich ihn liebe.

How. d. ä. Vielleicht werdet ihr ihn noch sehen.

How. d. j. Ich zweifle sehr; denn ich vermuthe, daß er schon längstens todt ist.

How. d. ä. Nein! todt ist er nicht; das kann ich euch versichern: aber mühselige Jahre verlebte er in Gram und Elend.

How. d. j. Habt ihr ihn gesehen? Kennt ihr ihn? —

How. d ä. Ob ich ihn kenne? — so gut als mich selbst.

How. d. j. So führet mich hin, wo er ist — führet mich hin, damit ich ihm sage, wie sehr meine Seele an ihm hangt.

How. d. ä. Wunderlich sind die Wege der Vorsicht. Lieber Mann! Seht einmal dieses Gemälde an — (zeigt ihm ein kleines Gemälde.)

How. d. j. Das ist meine Bildung.

How. d. ä. Ja sie ist's; und sie war der einzige Reichthum eures Bruders. Tausendmal hat er dieses Bild mit seinen Thränen benetzt; tausendmal hat er es an seinen bekränkten Busen gedrückt — — so gedrückt, als hätte er seinen Bruder in seinen Armen.

How. d. j. Sage doch, Alter! ich bitte dich; wo kann ich meinen Bruder finden?

How. d. ä. Das will ich euch sagen. Dieser Bruder, der euch so schwer beleidigt hat; den ihr so lange vermisset, der euch einst haßte, und dann seinen Haß mit Thränen der Reue verlöschte — dieser euer Bruder, den ihr zu sehen begehrt — — dieser — — bin ich. (Beyde umarmen sich.)

How. d. j. O mein Bruder! — Kinder! ich habe meinen Bruder wieder gefunden. Theilet die Freude dieser Umarmung mit mir!
(Hedwig und Agnes umarmen den Alten)

How. d. j O könnt' ich in diesen Umarmungen sterben! — Bruder! — Noch einen Kuß — und laß diesen das Zeichen unserer

ser ewigen Versöhnung seyn! — — —
(küssen sich)

How. d. ä. Bruder! sind dieß deine Kinder?

How. d. j. Diese ist Hedwig, meine Tochter — und diese Agnes, ihre Freundinn.

How. d. ä. Gute Kinder! — Ich hätte nun auch einen Sohn; wenn ich ihn nicht gleich verlassen hätte, als er den Tag sah.

How. d. j. Die Vorsicht sorgte für ihn; er lebt noch.

How. d. ä. Er lebt noch? — — Wo ist er? Laß mich ihn sehen!

How. d. j. Eben der, der dich begleitete, — der Raynald, der mein Leben rettete, der ist dein Sohn.

How. d. ä. Mein Sohn? — — Gott im Himmel! — mein Herz hat es mir längst gesagt: aber wie sorg ich nun um sein Leben; er ist fort, mit einem jungen Ritter zu kämpfen, der dich, Bruder! zum Kampf aufsuchte.

Agn. Die Vorsicht stähle seinen Muth, und belohne seine Tugend!

How. d. j. Raymund! Eile und sieh, wo er ist? — Rette ihn, wenn du kannst.

Hedw. Führe meinen Bruder, und du Agnes, reiche mir deinen Arm, wir wollen selbst hin auf den Kampfplatz; Raynald soll uns nicht entrissen werden; oder wir wollen alle mit ihm sterben.

Neunter Auftritt.

Ein abgelegener Ort in Eberharts Burg.

Raynald, Ubald.

Rayn. Auf Tod und Leben, sagtet ihr? Ohne Helm und Schild — — wohl! so rüstet euch! Einer von uns muß auf dem Platz bleiben.

Ubald. Ich wollte es mit Howarth aufnehmen, nicht mit euch.

Rayn. Es ist eben so viel. Spaltet meinen Kopf, und bildet euch ein, ihr habt Howarths Kopf gespaltet; oder wenn es sich fügt, daß ich euch ein Stück vom Leib trenne, so bildet euch ein, es hats Howarths Schwert gethan.

Ubald. Ihr seyd ein wunderlicher Mann. Es scheint, als wäre euch an eurem Leben sehr wenig gelegen.

Rayn. So viel als an einem Mückenflügel, den der Sturmwind übers Meer weht. Ihr zaudert — —

Ubald. Ja! denn mein Leben hat noch einen Werth für mich.

Rayn. Wenn's so ist, so kämpft nicht; denn das Glück könnte euch einen üblen Streich spielen. Ihr müßt eure Seele nicht aufs Schwert stellen; es ist glatt, wie Eis.

Ubald. Ihr könntet aber glauben, ich hätte keinen Muth.

Rayn. Das würde ich nicht glauben; denn was man glaubt kann man nicht wissen; und daß ihr Muth habt, das weiß ich. Ihr habt's im letzten Turnier bewiesen. Was zaudert ihr aber? Kämpft, und vernünftelt nicht viel! —

Ubald. Mich kömmt es wirklich schwer an, mit einem Manne auf Leben und Tod zu kämpfen, der mich nicht beleidigt hat.

Rayn. Hat euch Howarth beleidigt?

Ubald. Ja!

Rayn. Was hat er euch gethan?

Ubald. Er hat mich beschimpft.

Rayn. Warum?

Ubald. Weil ich Graf Eberhardts Tochter der seinigen vorzog, die fünf Jahre lang auf mich harrte.

Rayn. Da habt ihr ihn ja beschimpft, und nicht er euch; und weil ihr diese Thorheit begangen habt, das Mädchen ohne Ursache zu verlassen, so wollt ihr die Narrheit — denn eine Narrheit ist's gewiß — mit einem Verbrechen gut machen. Euch entweder selbst der Welt entziehen, oder einen andern ehrlichen Ritter aus der Welt treiben. Pfui! das ist nicht rittermäßig. Auf solche

Art

Art will ich mich mit euch nicht schlagen, und wenn ihr euch mit Howarth schlügt, so will ich euch für einen Strassenräuber ansehen. Ihr wollt Thorheiten auf Thorheiten häufen, und die Szene mit Blut endigen — das ist Schande, nicht Ehre. War es euch nicht genug, Howarths Tochter zu beschimpfen, wollt ihr noch ihr Vater-Mörder werden. Hier — wenn ihr so Lust habt, Menschenblut zu sehen, schneidet mir ein Stück Fleisch aus meinem Arme; ich schenk's euch, so habt ihr euch doch keine Vorwürfe hierüber zu machen.

Ubald. Ihr habt Recht! ich schäme mich meiner Thorheit; wie kann ich aber mein Verbrechen wieder gut machen?

Rayn. Geht hin zu Howarth! Sagt ihm: Ritter! ich hab einen tollen Streich begangen; ich will ihn aber wieder gut machen. Verzeiht mir, und gebt mir die Hand eurer Tochter wieder; denn ich will sie nicht entehren.

Ubald. Das kann ich nicht thun.

Rayn. Das müßt ihr thun; denn sonst erklär ich euch als eine weibische Memme.

Ubald. Als eine Memme! — — —

Rayn. Ich erkläre euch so, und will's euch beweisen durch mein Schwert. Zieht! —

(Sie wollen sich schlagen.)

Zehn.

Zehnter Auftritt.

Vorige, Johanna.

Johanna. Haltet! Haltet! — Was wollt ihr thun? Verbrechen auf Verbrechen häufen? — Ubald! wenn euch Johanna werth ist, so streitet nicht.

Rayn. (wirft das Schwert weg, zu Ubald, der noch auf ihn dringt) Ich bin unbewaffnet. — Elender! wirf dein Schwert fort! — Wir werden uns ja nicht in Beyseyn dieser Dame herumbalgen.

Ubald. (steckt sein Schwert ein.)

Johanna. Dank euch, edler Ritter!

Rayn. Ich sagte ihm längst, daß es eine Narrheit wäre, sich dieses tollen Zeugs wegen zu schlagen, aber er wollte es mir nicht glauben; er folgte meinem Rathe nicht, und weil es ihm so bedient war, so nahm ich's mit ihm auf.

Ubald. O Johanna! Wie beschämt, wie unglücklich bin ich.

Johanna. Das sollt ihr nicht seyn, Ritter! ich verzeihe euch die Schwachheit, die euch die Liebe zu mir begehen ließ, und schenke euch meine ganze Achtung wieder; aber mit dem Beding, daß ihr eure Hand Howarths Tochter wieder geben, und vergessen wollt, daß Johanna für euch mehr als eine Freundinn war.

Ubald. Ihr wollt es so; aber wird mir Hedwig auch vergeben?

Johanna. Um eure Vergebung laßt mich sorgen.

Eilfter Auftritt.

Vorige, der ältere und jüngere Howarth, Raymund, Agnes, Hedwig.

How. d. j. (eilt auf Raynald zu und umarmt ihn.) Freund Raynald! weil ich euch nur wieder habe! Nun sollt ihr mir nicht mehr entwischen. Meine Zärtlichkeit, meine Liebe für euch soll jede Beleidigung wieder gut machen, die ich euch zufügte.

Rayn. Edler Howarth! ich hörte nie auf, euer Freund zu seyn. Hätten uns Meere in entfernte Gegenden getheilt, so würde doch immer Raynalds Herz bey euch, und bey eurer Agnes gewesen seyn. Wenn ihr aber so warm mein Freund seyd, so höret hier Ubalden an, und verzeiht ihm.

Ubald. Ritter! ich habe euch beleidigt; vergebet mir! Reicht mir eure Hand zum Zeichen der Versöhnung, und laßt den Schimpf, den ich euch zufügte von mir wieder vertilgen. Gebt mir die Hand eurer Tochter wieder!

How. d. j. Niedriger! Geh! ich will von dir nichts hören.

Joh-

Johanna. Verzeiht ihm meinetwegen Howarth! Wo ist der Mensch, der nicht fehlen kann? — Reiche mir deine Hand Ubald! — Hier Hedwig! empfange das, was dein ist, und lerne Eberhardts Tochter kennen, die nicht stolz auf Eroberungen; sondern stolz auf die Tugend ist.

Hedw. O Freundinn! ich verkannte nie euer Herz.

Ubald. Verzeih mir, Hedwig! Verzeih meinen Fehler, zu dem keine Gottheit mich verleitet hätte, außer Johanna. Sieh sie an, lerne ihr Herz kennen, und entschuldige mich, daß ich sie liebte.

Hedw. Es ist dir vergeben, Ubald! Ich fühle die Vorzüge Johannens in ihrer Größe, und dein Fehler war zu schön.

Johanna. Kein Gepränge der Höflichkeit, Hedwig! Seyd glücklich, daß ist Johannens Wunsch, das fodert sie zum Kennzeichen eurer Freundschaft. (zu Howarth) Ritter! vergebt ihm auch.

How. Ich vergebe ihm.

Hedw. Großmüthige Freundinn! Was kann ich dir sagen? — Dich bewundern — das ist alles, was ich dir sagen kann.

Johanna. Lassen wir die Sache gut seyn.

Ubald zu Rayn. Edler Raynald! laß dir danken, daß du mir mein Leben schenktest; denn in der Stimmung, in der ich war; war

es in deiner Gewalt — ich sah's, ich fühlte es zu deutlich.

Rayn. Ich bin ein Mann und kein Mörder, der sich der Vortheile der schwachen Seite des Streitenden bedient. Da ich das Schwert gegen euch zog, so war es nur, um Howarths Ehre zu retten.

How. d. j. Um meine Ehre wagtest du dein Leben? — Laß dich doch an meine Brust drücken, und diese Thräne soll das Unrecht wieder gut machen, was ich dir angethan habe! — Du sollst nun nicht mehr von mir, so lang ich lebe. Ich sehe, wie nichtig der Adel ist ohne Verdienste. Agnes soll dein seyn. Hier, teutscher Mann! reiche ihr deine Hand und sey glücklich!

Rayn. Nach so vielen Ungewittern Agnes, scheint endlich die Sonne wieder. Der Becher des Unglücks ist geleert, und mit Göttertrank füllt ihn nun die Liebe. O Agnes! — —

Agn. O Raynald! Das, was ich in deiner Abwesenheit fühlte, und was ich nun fühle, drücken keine Worte aus.

Rayn. Zu meinem Glücke mangelt nun nichts mehr, als mein Vater (zu How. d. ä.) Du lieber Alter! sollst seine Stelle vertretten, sollst nun bey mir bleiben; ich will dir pflegen wie ich meinem Vater gepflegt hätte. Laß dich umarmen! — —

How. d. j. Bleibt in dieser Stellung, und genießet das seligste Gefühl, das die Menschheit hat. Natur! du verrathest dich durch die Wärme der Empfindungen. Raynald! — der, den du in deinen Armen hast, der, den du an deinen Busen drückst, dieser elende Greis — ist dein Vater.

Rayn. Mein Vater! — —

How. d. ä. Mein Sohn! —

Raym. Ja! dein Sohn! der ist's, den du verlassen hast, als er auf die Welt kam: ein armer Bauer erzog ihn, und Umstände und Schicksal bildeten ihn zum Helden.

How. d. ä O mein Sohn! wie dank' ich der Gottheit dieses Wonnegefühl der glücklichsten aller Augenblicke! Verzeih mir, was ich dir in deiner Kindheit gethan habe! — —

Rayn. Schonet mein Herz, Vater! — Ich sollte euch verzeihen! — Wenn die ganze Welt mein Todesfeind wäre, so würde dieser Augenblick mit der ganzen Menschheit mich wieder aussöhnen. Meinen Vater — meine Agnes in einem Augenblick wieder zu finden, wo ich alles verloren glaubte, das ist zu viel Glück für Raynald. — Nun bleibt ihr bey uns Vater, und wir wollen euch die Tage eures Alters erträglich machen. Ihr findet nun einen Sohn und eine Tochter, und Enkel — sollt ihr auch bald finden. — — Aber wo ist mein Raymund?

Raym. Hier bin ich! —

Rayn. Was machst du?

Raym. Ich trockne die Thränen aus meinem Auge, die mir diese Szene vergießen ließ.

Rayn. Komm her! — Ich will sie aus deinem Auge küßen, diese Thräne. — Hört Freunde! wenn ihr mich glücklich machen wollt, so muß Raymund bey mir seyn. Er theilte Gefahr und Unglück mit mir; er soll auch mein Glücke theilen.

Raym. Edler Herr!

Rayn. Ich bin nicht edel; denn was ich thue, ist meine Pflicht. Du bist edel; denn was du für mich gethan hast, war nicht deine Pflicht. Es war Freundschaft, uneigennützige Freundschaft. — — Agnes! gieb diesem Manne einen Kuß! und wenn sein Schnurrbart deine Wangen schwärzt, so behalte diesen Fleck als einen Schmuck deiner Wangen zum Brauttag. (Agnes küßt Raymund.)

Raym. Hat mich doch in meinem Leben keine so schöne Dame geküßt.

Hedw. Nun, schmeckt's gut, Alter?

Raym. Ja! wie Malvasier.

Ubald. Er zeigt, daß sein Geschmack nicht verdorben ist.

How. d. j. Wahrlich nicht!

Johanna. Aber kommt ihr Lieben! auf die Burg. Wir wollen meinem Vater von alle dem Nachricht geben, was vorgegangen ist.

Rayn.

Rayn. Gut! Aber noch eine einzige Bitte. Ich warb für unsern Herzog eine Menge tapfere Kerls an; sie warten meiner.

Johanna. Laßt sie hereinkommen! Sie sollen gastfrey bey uns seyn.

Raym. Hier sind sie schon.

Zwölfter Auftritt.

Vorige, die Räuber.

Rayn. Da stellt euch in Ordnung. Was das für wackere Kerls sind! — Wollt ihr nun unserm Herzog dienen?

Die Räuber alle. Ja!

Rayn. So schwört es mir bey meinem Schwerte!

Räub. Wir schwören!

Rayn. Gut! ich will das Uebrige besorgen.

Johanna. Kommt nun mit mir Freunde! Ich will euch bewirthen. Ihr sollt des Herzogs Gesundheit trinken.

(Johanna geht mit den Räubern ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen außer Johanna.

How. d. j. Die trefliche Johanna! Was gleicht ihrer Herzensgüte!

Rayn. Vater! — Ihr werdet es mir aber doch vergeben, wenn ich wieder Kriegsdienste suche. Unbeschäftigt kann ich nicht seyn. Mit Hasen und Füchsen will ich keine Schlachten liefern, wie ein Landjunker. Ich diente meinem Herzog, weil ich unglücklich war; ich will ihm dienen, weil ich glücklich bin, um ihn zu überzeugen, daß ich aus Ehre, aus Liebe fürs Vaterland — nicht um Sold diene.

How. d. j. Guter, redlicher Raynald! Alle deine Wünsche sollen erfüllt werden! — Aber laß uns auf Eberhardts Burg kommen; er soll Theil an unserer Freude nehmen.

Rayn. Geht nur zu! Ich folge euch bald nach. Nur habe ich noch einige Worte mit Agnes und mit Raymund zu sprechen. Nehmt mir's nicht übel.

Hedw. Sprecht! so lange ihr wollt; es soll euch nichts an eurer Freude stören.

Agn. Ich folge dir bald Freundinn!

(Alle bis Raymund, Raynald und Agnes tretten ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Raymund, Raynald, Agnes.

Rayn. Höre Agnes! Unsere Wünsche sind nun erfüllt. Du wirst mein Weib. Du bist auch ein herrliches Geschöpf. Höre nun, was ich dir sage — in Raymunds Gegenwart

wart sage; und schwör' es mir zu erfüllen. Wenn ich bey einem Schmause war, oder wenn ich von einer köstlichen Tafel zurückkomme; wenn du merkst, daß ich Wein trank, oder daß ich geschwelgt habe, und wenn ich dich dann sehe, — und dich dann küße — so stosse mich fort, und sag mir, daß ich der Liebe eines teutschen Weibs nicht würdig bin; wenn ich aber vom Kampfe zurück komme, oder vom Turnier; wenn mein Haar sich noch empor sträubt; mein Blut noch wallt, und Schweißtropfen an meiner Stirne sitzen, und wenn ich dich dann liebkosen will, so sey zärtlich, und umarme mich, und du wirst sehen, unsere Kinder werden teutsches Blut werden. Wir werden Geschöpfe zur Welt setzen — stark, wie Löwen, — Geschöpfe, würdig, fürs Vaterland — Geschöpfe der Liebe, nicht des Weins und der Schwelgerey. Hast du aber einen Sohn; und ich lebe einst nicht mehr — und wenn dieser Sohn auf meine Verdienste stolz seyn wollte, ohne eigene Verdienste zu haben, so ersäuf ihn, denn er ist Unkraut im Vaterlande, das den nützlichen Pflanzen die Nahrung entzieht. Ein Insekt, das man ausreuten muß, damit es die Blüthe nicht frißt, und die Früchte verderbt. Ihr versteht mich!

Agn. (Umarmt ihn) O mein Raynald!

(Raynald umarmt Raymund und Agnes.)

Rayn.

Rayn. O mein Raymund! — O mein Weib! Könnte diesen teutschen Muth, den ich in mir fühle, doch nie ein weicher Nachkömmling entehren, und könnte jedes meiner Kinder durch gleiche Denkart der Nachwelt zeigen, was wahrer Adel ist.

Ende des letzten Aufzugs.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckartshausen, Carl <<von>>,

Raynald oder das Kind der Natur und Liebe ein Schauspiel in vier Aufzügen

München 1786

P.o.germ. 295
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10107600-0
VD18 14444593